

missionmagazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 4/2022

INDIEN:
50 Rupien
für ein Leben

KENIA:
Doppelte
Mission



missio

**Tag
der
offenen
Tür**

11 bis 19 Uhr



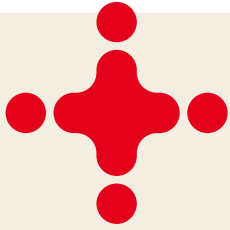
SCAN ME

1. Juli 2022

**Pettenkoferstraße 26-28
80336 München**

Weltkirche erleben

www.missio.com



TITEL 4/2022

Fritz Stark fotografierte diese Kinder im indischen Kolkata, das früher Kalkutta hieß.

Liebe Leserin, lieber Leser,



Sie halten heute die 100. Ausgabe des missio Magazins in den Händen. Ich freue mich, dass es als ein wichtiges Kommunikationsmittel dazu beiträgt, dass wir unseren Grundauftrag als missio München, „Gott sei Dank vor Ort“ zu sein, gut erfüllen können. Das missio Magazin ist eine Plattform, die in Kontinuität und Regelmäßigkeit hilft, Informationen zu erhalten, an Lebenssituationen von Menschen in Afrika, Asien, Ozeanien, und auch hier bei uns durch Reportagen teilzunehmen und Austausch zu ermöglichen. Das weitet den eigenen Horizont.

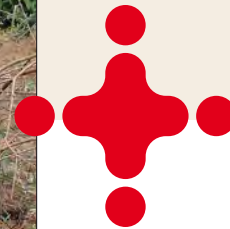
So können Sie, die Leserinnen und Leser, eintreten in die weltweite Glaubensgemeinschaft und die Lebensverhältnisse und -bedingungen, die uns als Menschen in unterschiedlichen Kontinenten begegnen und den Alltag prägen. Ich denke, dass dies gerade in der derzeitigen Situation, in der Abschottung, Durchsetzung der eigenen Machtinteressen und Verweilen in der eigenen Blase häufig geübte Praxis werden, wertvoll ist. Dadurch können solche Situationen aufbrechen und wir unseren eigenen Blick wieder neu justieren. Es geht darum, für- und miteinander aus dem Evangelium in der Nachfolge Jesu Christi Verantwortung zu übernehmen. Eine solche Haltung führt nicht ins Gegeneinander und in die Vereinzelung, sondern gestaltet ein Miteinander. Das ist es, was Jesus uns immer wieder gezeigt hat in den Begegnungen, sowie sie uns im Evangelium berichtet werden.

Pauline Jaricot wurde am 22. Mai 2022 in Lyon in einem beeindruckenden Gottesdienst, bei dem ich konzelebrieren durfte, seliggesprochen. Sie hat uns als Gründerin der Päpstlichen Missionswerke auf diesem Weg bestärkt und ein wichtiges Fundament gelegt, dass wir diese Zukunftsperspektive miteinander gestalten.

Das bedeutet natürlich, dass wir diesen Auftrag heute in unserer Welt verwirklichen: Da blicke ich auf die Reportage aus Kolkata (S.30). Sie zeigt anhand des Engagements der Apostolic Carmel Sisters, was es bedeutet, sich für Frauen und Kinder in Indien einzusetzen. Ich war bei meinem Besuch im März tief beeindruckt vom Engagement und der Beharrlichkeit der Schwestern, die dafür sorgen, dass Frauen und Kinder nicht in der Prostitution enden oder anderweitig ausgebeutet werden. Ich konnte die Dankbarkeit der Frauen und Kinder erfahren, denen es nun gelingt, aus einem Kreislauf der Abhängigkeiten auszubrechen und so ihr Leben selbst zu gestalten. Gestärkt in der eigenen Würde konnten wir uns begegnen, austauschen und voneinander lernen. Das verbindet uns miteinander, dank Ihrer Unterstützung.

Und so wünsche ich Ihnen eine gute Zeit. Möge Gott Sie behüten auf Ihren Wegen.

Monsignore Wolfgang Huber



14



VOR ORT: KENIA
 Chefredakteurin Barbara Brustlein und Fotograf Jörg Böhling waren beeindruckt von der Friedensmission von Bischof Dominic Kimengich.



12



11

06 BLICKFANG

Selig gesprochen: Mit einer feierlichen Zeremonie wurde Pauline Jaricot eine besondere Ehre zuteil.

08 MISSIO JUBILÄUM

Die 100. Ausgabe des missio Magazins ist ein Anlass zum Feiern.

10 FACETTEN INTERNATIONAL

Kontrolle in China / Wahlen auf den Philippinen / Lebensmittelpreise in Westafrika / Hitze in Indien

12 NACHGEFRAGT

... bei Jean Ziegler:
 Der bekannte Globalisierungskritiker spricht über den Krieg in der Ukraine und vergessene Krisen.

14 VOR ORT: KENIA

Ein Bischof mit doppelter Friedensmission: Besuch im kenianischen Eldoret, wo man auf friedliche Präsidentschaftswahlen hofft und sich zwei Volksgruppen in einem Tal bekriegen.

22 BLICKWECHSEL

Marathonläufer Sadibu Sané und Amanal Petros, deutscher Rekordhalter im Marathon

24 IM VORDERGRUND

Faire Vielfalt: Tropische Produkte auf unserem Speiseplan

INHALT 4/2022

26 MOMENTE DER STILLE

28 SATIRE/AUSGERECHNET

Lutz von Rosenberg Lipinsky war nicht dabei, als die Welt unterging.

30 VOR ORT: INDIEN

Wo ein Menschenleben nur 50 Rupien wert ist: Wie Wanderarbeiter in die Fänge von Menschenhändlern geraten.

38 MISSIO FÜR MENSCHEN / AKTUELL

Ukrainische Familie bei missio / Schulklasse spendet für Burkina Faso / Zu Gast bei den Mutter-Teresa Schwestern / Gewinner der Handyaktion / Neue Podcast-Folgen

40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Pilgerreise durch Sachsen / Hoffnung für Äthiopien / Bier aus dem Bayerischen Wald / Bares für Rares-Auktion

44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

46 GUSTO

Pak Choi mit Wolkenohrpilzen

48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

50 WIEDERSEHEN MIT

... Krikor Aynilian. Er träumt immer noch von der Heimat seiner Eltern.



VOR ORT: INDIEN

Redakteurin Antje Pöhner und Fotograf Fritz Stark recherchierten in Kolkata zum Thema Menschenhandel.



Aufgeschaut!

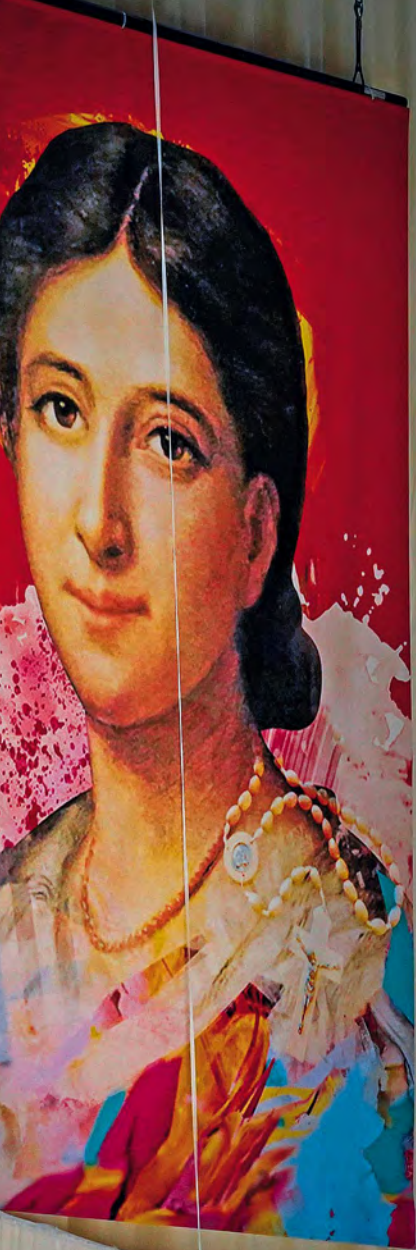
KEIN SONNTAG WIE JEDER ANDERE IN LYON. Zur Seligsprechung von Pauline Jaricot sind 11 000 Menschen in die große Messehalle der Eurexpo gepilgert. Ein Gottesdienst der besonderen Art - um eine mutige Frau zu ehren, die vor 200 Jahren durch die geniale Idee eines Netzwerks auf den Weg brachte, woraus später die Päpstlichen Missionswerke weltweit hervorgingen. Verbunden im Gebet und jeder Einzelne wöchentlich einen „Sou“ (den vormals französischen Groschen) spendend, sollte bald Großes entstehen. Rund 120 missio-Werke gibt es heute rund um den Erdball.

Auch Clotilde Simian mit ihrer Familie ist bei der Seligsprechung dabei. Sohn Marius (18 Monate) spielt in T-Shirt und Windeln zwischen den vollbesetzten Rängen, verteilt seine Kekse an die gutgelaunten Gläubigen und auf dem Boden. Seit fast drei Stunden ist die Familie schon hier, bei diesem Ereignis, das etwas zwischen feierlicher Messe und Festival ist. Die 25-Jährige ist beeindruckt. Noch viel mehr, da ihre Pfarrei St. Just genau die Pfarrei ist, in der vor 200 Jahren auch Pauline Jaricot sonntags den Gottesdienst besuchte. „Sie inspiriert mich! Sie war so jung wie ich, als sie ihr Leben in den Dienst der Solidarität stellte. Das sollten wir alle tun!“ ● Foto: Fritz Stark



SCAN ME





Menschen, Kirche, Kontinente

Vor 16 Jahren erschien die erste Ausgabe des missio Magazins, nun ist die Hundert voll



IN DEN HUNDERT AUSGABEN haben die Redakteure des missio Magazins für die Reportagen nicht nur zahlreiche Länder bereist, sondern auch viel darüber erzählt, wie Glaube und Alltag rund um die Welt gelebt werden. Es geht in den Reportagen, Hintergrundberichten und Interviews um Neuigkeiten aus der weltkirchlichen Gemeinschaft, ebenso wie um politische und gesellschaftliche Themen. Und natürlich um die Arbeit der missio-Projektpartner und vieler anderer engagierter Menschen auf der ganzen Welt.

Das missio Magazin steht in einer langen Tradition von missio-Zeitschriften. Alles begann genau genommen schon vor der Gründung des Werks: 1832, mit den „Annalen zur Verbreitung des Glaubens“, in denen deutsche und bayerische Missionare aus den Missionsländern berichteten. Ab 1918 erschien stattdessen alle zwei Monate die „Weltmission“, von 1969 an hieß das Magazin „Mission aktuell“ und war eine gemeinsame Mitgliederzeitschrift von missio Aachen und missio München.

Seit 2006 veröffentlicht missio München mit dem missio Magazin seine eigene Zeitschrift. Die Mission: Von der Lebenswirklichkeit von Menschen aus Afrika, Asien und Ozeanien erzählen und den Blick auf globale Themen richten, die die Perspektive weiten. ●



Zitate aus Leserbriefen:

Danke für das neue Magazin. Es ist sehr interessant. Ich wünsche euch viel Erfolg damit im neuen Jahr.
(Pater Frans Voss, Koisjärvi, Finnland, zur ersten Ausgabe 1/2006)

Grüße aus Sambia! Über viele Jahre haben wir in unserem Sprachzentrum Ihr Magazin bekommen. Dafür möchte ich Ihnen herzlich danken. Kompliment für die sehr ansprechende neue Aufmachung!
(Pater Rolf Rosin, Chinsali, Sambia, 2006)

Kompliment zu dem gut gestalteten Heft! Ich bin noch nicht lange Abonnent, aber schon ein Fan.
(Britta van Boven, Groningen, Niederlande, 2006)

Mein Kompliment zu der hervorragenden Gestaltung und der Fülle der ausführlich behandelten Themen im missio Magazin.
(Ernst Voitl, Unterschleißheim, 2007)

Verglichen mit den Kirchenzeitschriften, die ich als kleiner Junge herumzutragen hatte, auch zwecks Aufbesserung des Taschengeldes, schätze ich Ihre Zeitschrift um so mehr. Da ging es betulich zu, das Ganze war stockkatholisch und viele Artikel troffen vor Frömmigkeit. Nichts davon im missio Magazin. Sie schlagen uns die Welt um die Ohren, so dass wir uns nicht leicht in unsere biedere Gemütlichkeit zurückziehen können.
(Eugen Gerritz, Krefeld, 2007)

Wirklich ganz herzlichen Dank für diese Ausgabe des missio Magazins. Leider kann ich nichts zu Ihrem Spendenkonto beitragen, denn ich bin auch nur Missionsschwester und oft auf Spenden aus Deutschland angewiesen.
(Schwester M. Albania Wimmer, São Paulo, Brasilien, 2012)

Uns fällt immer wieder auf, dass Sie den Mut haben Aussagen mit Ecken und Kanten zu veröffentlichen. Das verdient Anerkennung, denn es ist in der christlich geprägten Medienlandschaft mit so manchen „weichgespülten“ Beiträgen keineswegs selbstverständlich.
(Barbara und Peter Friebe, Germering, 2013)

Danke für das gut gemachte missio Magazin, das mir immer wieder Anregung ist, über den Tellerrand hinauszusehen und das ich auch immer gerne wieder an Freunde weiterreiche.
(Marianne Speckamp, Ratingen, 2017)

Das missio magazin unterscheidet sich elementar von der üblichen Presse in Deutschland. Es berichtet nicht nur von Katastrophen, sondern bringt auch positive, ermutigende Beispiele und zeigt neue, zukunftsfähige Entwicklungen auf.
(Franz Eichenseer per E-Mail, 2018)

Seit vielen Jahren bin ich ein aufmerksamer und immer erfreuter Leser des missio Magazins. Naja, erfreut stimmt so nun auch wieder nicht, da es ja wirklich nachdenkliche und erschütternde Beiträge sind. Freude aber IMMER über das hervorragende Bildmaterial!
(Josef Ilg aus Seefeld, 2019)

Danke für das informative Magazin, das mich stets aufrüttelt und antreibt, ein wenig für eine gerechtere Welt beizutragen.
(Wilma Geis aus Altenbuch, 2020)

Wir gratulieren!

5 Dinge, die Sie noch nicht wussten

1

Das missio Magazin wird nicht nur in Deutschland gelesen, sondern auch in Luxemburg. Einzelne Reportagen erscheinen immer wieder in der „missie wereldwijd“, dem Magazin von missio Niederlande.

2

Den Schriftzug „Magazin“ auf der Titelseite hat unsere Grafikerin Evelyne Gum mit ihrer eigenen Handschrift gestaltet. Sie layoutet das missio Magazin seit 2010.

3

Die beiden Fotografen Fritz Stark und Jörg Böhling haben in allen hundert Ausgaben die Texte mit eindrucksvollen Bildern begleitet. Fritz Stark ist seit 42 Jahren als freier Fotograf tätig.

4

Die weitesten Reisen, die missio-Redakteure bisher für Reportagen gemacht haben, dauerten jeweils mehr als 24 Stunden und führten nach Papua-Neuguinea und auf die Solomon Islands.

5

Seit 50 Jahren bringt eine der dienstältesten Austrägerinnen, Ingrid Ellenrieder aus Neusäß, das missio Magazin und seine Vorgängerin, die „Mission aktuell“ zu den Lesern.

„Ich lese das missio Magazin immer und bin Abonnent. Es ist eines der ganz wenigen Presseerzeugnisse der Welt, wo das Evangelium zu Worte kommt. Ich wage nicht zu sagen: der Heilige Geist. Vielleicht auch. Aber doch das Evangelium und die Wahrheit. Bewunderung, Solidarität und Dankbarkeit sage ich als Katholik - tiefe, tiefe Dankbarkeit, dass ich durch missio immer wieder erinnert werde, was Christsein bedeuten sollte.“

Jean Ziegler, Buchautor und langjähriger Mitarbeiter im Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen



„Wenn man sich von Berufs wegen tagein tagaus mit ‚bayerischen Aspekten‘ beschäftigt, muss man ein bissl anpassen, dass man nicht den zentraleuropäischen Tunnelblick bekommt. Und weil auf der immer kleiner werdenden Welt eh alles zusammenhängt, ist es wunderbar und lehrreich, wenn man hin und wieder einen Blick darauf bekommt, wie die so genannten ‚normalen Leute‘ zum Beispiel in Afrika und Asien ihr Leben leben und erleben. Diesen Blick liefert ganz ungefiltert und lebensnah das missio Magazin, das ich auch in Zukunft - man entschuldige das Wortspiel - nicht missen möchte. Hut ab, Kolleg/innen. Auf die nächsten 100 Hefte!“



Josef Winkler, Redakteur MUH, Magazin für bayerische Aspekte

„Mir gefällt, wie das missio Magazin seinen Leserinnen und Lesern seine Projektländer und ihre Menschen näher bringt - kompetent, empathisch, ermutigend. Klar ist: Die Entwicklungszusammenarbeit ist eine der Schlüsselfragen der Zukunft. Herausforderungen wie der Klimawandel oder die Nahrungsmittelknappheit erfordern den Einsatz Aller. Bayern nimmt sich der Verantwortung an. Mit dem Bayerischen Afrika-paket helfen wir mit, die Lebensbedingungen und Perspektiven in unseren afrikanischen Partnerländern zu verbessern. Hierbei setzen wir auf starke Partner - Partner wie missio, das wir bei einem Projekt in der äthiopischen Region Tigray unterstützen. Gemeinsam Lösungen finden. Und darüber reden. Danke an das publizistische Engagement des missio Magazins!“

Melanie Huml, bayerische Staatsministerin für Europaangelegenheiten und Internationales



„Seit ich den Podcast ‚Reisewarnung‘ moderieren darf, habe ich unglaublich viel über die Menschen in Afrika und Asien erfahren, über Lokalpolitik, über Lösungsansätze und über das Reisen in Ländern, in denen ganz andere Probleme wichtig sind als Schlaglöcher in Sandpisten. Trotzdem bleibt nie das Gefühl der Ohnmacht gegenüber den Verhältnissen, es gibt überall auch Hoffnungsträger: Nämlich die Projektpartnerinnen und -partner von missio. Und die stellt die Redaktion des missio Magazins sehr lebendig vor. Mit ernsten Themen, aber auch mit viel Spaß und unglaublich warmherzig erzählt.“

Brigitte Strauß-Richters, Journalistin beim Münchner Kirchenradio und Moderatorin des Podcasts „Reisewarnung!“



„...damit sie eure guten Werke sehen“

Jesus Christus sagt uns: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen.“ (Mt 5,16). Wir sollen also nicht „unter den Scheffel“ (Mt 5,16) stellen, was in der Missionsarbeit an guten Dingen getan wird. Die Welt soll davon erfahren, welche wertvolle Arbeit von Missionarinnen und Missionaren (und Christen allgemein) in fernen Ländern getan wird - selbst inmitten größter Schwierigkeiten.

Auch Papst Johannes Paul war es ein dringendes Anliegen, dass katholische Medienleute die guten Taten kirchlicher Akteure weithin bekannt machen. Papst Franziskus gibt uns in der heutigen Zeit einen ähnlichen Auftrag. Deshalb gratuliere ich dem „missio Magazin“ dafür, wie Sie Informationen und Berichte über die Missionsländer unter den Menschen verbreiten und dabei ein breites Meinungsspektrum bedienen. Mögen die Leser dadurch ermutigt werden, und, falls sie sich bereit dazu fühlen, sich zur aktiven Unterstützung bewegen lassen.

Ich wünsche missio den größtmöglichen Erfolg bei allem, was Sie für dieses Anliegen tun!

Thomas Menampampil, Friedensaktivist und emeritierter Erzbischof, Guwahati / Nordostindien



Der Staat bewacht

China verschärft erneut Maßnahmen gegen Christen

KONTROLLE, ÜBERWACHUNG und Zensur: Beobachter weisen auf die angespannte Situation der Christen im Land hin: „Die angekündigte Kontrolle der Finanzen religiöser Stätten ist eine weitere Maßnahme, um die Religionsgemeinschaften zu überwachen. Dadurch werden auch inoffizielle religiöse Gruppen wie die katholische Untergrundkirche genötigt, sich den staatlich anerkannten anzuschließen,“ sagt Monsignore Wolfgang Huber, Präsident von missio München. Er ist zugleich Vorsitzender des China-Zentrums in St. Augustin.

Gut die Hälfte der zehn Millionen Katholiken in China praktiziert ihren Glauben in der offiziellen, staatlich registrierten Kirche, die andere Hälfte gehört der katholischen Untergrundkirche an. Seit dem 1. Juni 2022 soll eine neue Verordnung die Ein- und Ausgaben der Gemeinden sowie die Spenden aus dem In- und Ausland stärker kontrollieren. Ziel der staatlichen Religionspolitik ist die Sinisierung, um die Religionen auf Linie mit der Ideo-



logie der Kommunistischen Partei Chinas zu bringen. Bereits vor wenigen Monaten wurde eine Datenbank zur Überwachung religiöser Amtsträger eingeführt und die Zensur verschärft: Wer im Internet religiöse Inhalte verbreitet, braucht eine Lizenz, die nur von anerkannten inländischen Organisationen beantragt werden kann.

Während der vergangenen zwei Jahre hatte sich das Glaubensleben zum großen Teil ins Internet verlagert. Die pastorale Betreuung, Teilnahme an Gebetsgruppen und der Besuch von Messen – selbst aus dem Ausland – waren auf diesem Weg möglich. „In Pandemiezeiten war und ist das für die Gläubigen unendlich wertvoll. Jetzt schwindet selbst dieser kleine Freiraum zusehends“, konstatiert Msgr. Huber. ● BETTINE KUHNERT



Der Preis steigt

Lebensmittelpreise schnellen auch in Afrika in die Höhe

ES IST EINE ALARMIERENDE Entwicklung: Im westafrikanischen Land Burkina Faso haben sich die Preise für Nahrungsmittel und Saatgut im Verlauf des Jahres sprunghaft erhöht. Das berichtet François Paul Ramdé, Leiter der Initiative UFC in der nördlich gelegenen Stadt Dori.

Der deutliche Anstieg der Lebensmittelpreise liege zum Teil an den Folgen des russischen Angriffskrieges in der Ukraine. Häfen sind blockiert, Exportlieferungen von Getreide und anderen Gütern fallen

aus. Der Krieg verschärft aber letztlich nur die Krise, die zuvor schon da war: „Für unsere Bauern ist in diesem Jahr die Ernte sehr schlecht ausgefallen“, erläutert Ramdé. „Hinzu kommt, dass viele Bauern gar nicht anpflanzen konnten, da sie von Terroristen von ihren Feldern vertrieben worden sind.“ Durch die anhaltende Bedrohung sind rund 1,8 Millionen Menschen aus ihren Dörfern in die größeren Städte des Landes, wie Ouagadougou und Kaya, geflohen.

Ein 100-Kilogramm-Sack Mais kostet im Vergleich rund 62 Prozent mehr als zum selben Zeitpunkt im vergangenen Jahr. Der Preis für einen Sack Hirse („petit mil“) ist sogar um 63 Prozent gestie-

gen. 100 Kilogramm rote Bohnen sind um 42 Prozent teurer geworden. Zwar profitieren manche Händler von der Situation, da sie höhere Verkaufspreise erzielen können. Problem ist aber, dass damit sich das Saatgut für die Bauern verteuert und allgemein die Kosten steigen, um eine Familie zu ernähren.

François Ramdé ist mit der Initiative UFC verwurzelt im ländlichen Raum und bemüht sich um das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen in dem westafrikanischen Land. Er gehörte außerdem zu einem Expertenrat, den die neue Regierung nach dem Militärputsch des vergangenen Jahres einsetzte. ●

CHRISTIAN SELBHERR

Der Sohn übernimmt

Ferdinand Marcos Junior gewinnt die Wahl auf den Philippinen

VIELE HATTEN es befürchtet, manche hatten es herbeigeseht: Die Familie Marcos kehrt zurück in den Präsidentenpalast von Malacañang in Manila. Und das, obwohl sich vor der Wahl die führenden Vertreter der einflussreichen katholischen Kirche auf den Philippinen offen für Marcos demokratische Gegenkandidatin, die noch amtierende Vizepräsidentin Maria Leonor „Leni“ Gerona Robredo, stark gemacht hatten. Dennoch holte „Bongbong“ Marcos sich den Wahlsieg mit mehr als 50 Prozent der Stimmen.

Der Vinzentinerpater Daniel „Danny“ Pilario zeigt sich entsetzt vom Wahlausgang: „Nach dem Sieg von Marcos fürchte ich, dass die Rechtsstaatlichkeit auf den Philippinen noch mehr leiden wird als unter seinem Vorgänger Präsident Rodrigo Duterte“. Es drohe verstärkt „Vetternwirtschaft und Korruption“. Ferdinand Marcos Junior, genannt „Bongbong“, ist der Sohn des langjährigen Diktators Ferdinand Marcos und seiner schillernden Gattin Imelda.

Pater Pilario kritisiert, dass Marcos „ohne eine klare Plattform und ohne ein Programm“ angetreten sei. „Was soll man anderes erwarten, als dass die Sieger die Beute unter sich aufteilen. Zurzeit ist keine Hoffnung erkennbar.“ Pilario sieht in manipulierten Berichten und Nachrichten auf sozialen Medien den Aufstieg Marcos begründet: „Die Algorithmen von Tiktok, Facebook und Twitter haben es geschafft, den Menschen ein neues Bild von den Familien Marcos und Duterte zu vermitteln. Menschen, deren einzige Nachrichtenquelle die sozialen Medien sind, glaubten ihnen. Und so haben sie auf der Grundlage dieses Wissens gewählt. Unsere Hoffnung ist, dass die Menschen aus diesem Schlaf aufwachen werden.“

Bereits seit dem Wahlsieg des bisherigen Präsidenten Rodrigo Duterte im Jahr 2016 stehen Oppositionelle auf den Philippinen unter Druck. Viele von ihnen, darunter auch Pater Pilario, setzten sich offen gegen dessen mörderischen sogenannten Anti-Drogenkrieg ein, dem Tausende Menschen zum Opfer fielen. ●



Das Land schwitzt

Extreme Hitzewelle in Indien

ES SIND DIE HEISSESTEN MONATE seit Beginn der Wetteraufzeichnungen, und an manchen Orten erreichten die Temperaturen über 50 Grad Celsius: Die enorme Hitze in Indien und Pakistan lässt Menschen und Tiere leiden. Zugleich werden Forderungen nach einem besseren Kampf gegen die Ursachen des Klimawandels laut. Seit mehreren Jahren unterstützt missio München mit Hilfe seiner Spenderinnen und Spender ein Umweltschutz- und Klimaprojekt im nordindischen Varanasi.

Ins Leben gerufen hat das Projekt der Priester Anand Mathew aus der Ordensgemeinschaft der „Indian Missionary Society“. Gemeinsam mit seinen Mitbrüdern und Priesterkollegen versucht er in dem Projekt das Bewusstsein für Klimaschutz in seiner Heimat zu stärken, startete Aufforstungsprojekte, Begrünungs- und Biogemüseaktionen, kämpft für die flächendeckende Einführung eines Abfall-Managements und die Reinigung von Gemeindebrunnen. „In diesem Teil der Welt wird es immer unerträglicher“, schreibt Father Anand. „Wir haben große Bedenken, dass die Temperaturen auch in den kommenden Monaten über 48 Grad steigen werden. Das wäre für Tiere und Menschen tödlich. Diese zunehmenden Wetterveränderungen fordern uns heraus, dringend etwas zu tun“, mahnt er und fordert: „Wir müssen unser Bewusstsein und den Umgang mit Mutter Erde ändern. Wir müssen Wasser und Energie sparen, mehr und mehr Bäume pflanzen, die Ausbeutung der Naturressourcen verringern und eine Haltung einnehmen, die nicht auf ‚Entwicklung‘ abzielt, sondern darauf, unser Leben mit einem Minimum an Annehmlichkeiten neu zu organisieren und der Erde und der Natur näher zu sein.“ ● ANTJE PÖHNER





Jean Ziegler

Kämpferisch, scharfsinny und auf den Punkt formuliert der Schweizer Autor Jean Ziegler seine Thesen zur Weltpolitik. Was bleibt nun zu tun angesichts der schrecklichen Ereignisse in Russland und der Ukraine? Welche Folgen hat das für die Welt? Und haben wir noch Mitgefühl übrig für vergessene Krisen?

INTERVIEW: CHRISTIAN SELBHERR

„Es gibt eine Tragödie hinter der Tragödie.“

Herr Ziegler, was sind das für Zeiten? Die Welt ist erschüttert vom russischen Angriff auf die Ukraine.

Was in der Ukraine passiert, ist Massenmord. Putin ist ein Kriegsverbrecher schlimmster Sorte. Und zwar schon seit langem! Das vergessen ja die Menschen. Schon im Tschetschenien-Krieg wurden viele tausend Menschen getötet in den Flächenbombardements auf Geheiß von Putin. Dann kam Syrien. Seit 2015 bombardiert er Aleppo, und die Ostregion in Damaskus. Und jetzt, in dem Moment, wo wir reden, bombardiert er weiter Schulen, Spitäler, Bäckereien, Marktplätze in Idlib, der letzten Region im Nordwesten Syriens, die noch nicht unter der Kontrolle von Assad, Teheran und Putin sind. Der Mann hat eine lange Bluts spur hinterlassen auf diesem Planeten und er ist ein Massenmörder!

Schon vergangenes Jahr gab es ein Flüchtlingsdrama an der Grenze zu Belarus. Der Diktator von Weißrussland hat die Flüchtlinge...

... verhungern lassen, erfrieren lassen! Sie haben absolut Recht. Es gibt eine Tragödie hinter der Tragödie. Dass die Flüchtlinge aus der Ukraine großzügig, unbürokratisch aufgenommen werden in Ost- und Westeuropa, das ist absolut großartig. Aber hinter dieser Tragödie, wo die europäische Antwort eine richtige ist, gibt es eine vergessene, aber immer noch fürchterliche Tragödie: Nämlich die Tragödie der Rückweisung der nicht-europäischen Flüchtlinge aus Syrien, aus Irak, aus dem Sudan, aus dem Jemen, aus Somalia, die versuchen, ein Asylgesuch zu deponieren auf europäischem Boden. Sie werden zurückgewiesen. Frontex, die Grenzschutzorganisation der EU, macht Menschenjagd auf Flüchtlingsschiffe, kentert sie, drängt sie zurück in der Ägäis. Sie lässt Tausende Menschen versinken und ertrinken im Mittelmeer. Die Grenzschutz-

Korps von Kroatien und Griechenland, unter der finanziellen Vormundschaft der Frontex, begehen jeden Tag furchtbare Verbrechen.

Gibt es dafür Belege?

Im Untersuchungsbericht des Europaparlamentes steht, dass die kroatischen Grenzsicherer bei Flüchtlingen die Fingernägel ausreißen, auch bei Kindern, und sie dann mit blutenden Händen zurückschicken. Die Griechen entkleiden Flüchtlinge am Ostufer des Evros, dem Grenzfluss zwischen Griechenland und der Türkei. Mitten im Winter jagen sie die Flüchtlinge zurück, und sie erfrieren dann in den Stacheldrahtverhauen.

Sie nennen es die „Schande Europas“.

Das ist die Vernichtung des Asylrechtes als solches. Es ist eine Schreckenspolitik, eine Terrorstrategie der Europäischen Union, die nur darauf abzielt, gepeinigte Menschen daran zu hindern, wenn sie in Not sind, ein Asylgesuch zu stellen – und dabei ist das doch ein universelles Menschenrecht nach Artikel 14 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Dieses Verbrechen geht weiter, weitgehend unbemerkt von der öffentlichen Meinung, es muss gestoppt werden. Sofort.

Sie waren 2019 auf Lesbos, besuchten unter anderem das Lager Moria. Was ist seitdem passiert?

Moria ist abgebrannt, das hat aber nicht dazu geführt, dass die Flüchtlinge aufs Festland gebracht wurden. Es hat neue Flüchtlingslager gegeben, die jetzt funktionieren, die aber eigentlich Gefängnisse unter offenem Himmel sind. Das ist unannehmbar. Dabei besteht diese EU ja eigentlich aus demokratischen Staaten – Deutschland ist eine echte, lebendige Demokratie. In einer Demokratie gibt es doch keine Ohnmacht, da befiehlt doch die öffentliche Meinung. Das Grundgesetz, die Verfassungen, geben unseren Völkern alle Waffen an die Hand, um unsere Regierungen zu zwingen, auf diese Schreckenstrategie zu verzichten und das Asylrecht wiederherzustellen. Es hängt also an uns!

Ist es nicht doch so, dass wir alle eine unbewusste Unterscheidung machen zwischen den Flüchtlingen?

Ich weiß es von Frau von der Leyen zum Beispiel, der Präsidentin der EU-Kommission. Sie hat ja Anfang März den griechischen Schlägertruppen an der Grenze gratuliert und gesagt: Ihr seid der Schild Europas. Sie und die Betonköpfe in Brüssel sehen die nicht-europäischen Flüchtlinge als Gefahr für die europäische Lebensweise. Es hängt wirklich von uns ab, dass wir diese Abschreckungspolitik, die auf einer rassistischen Anschauung der Flüchtlingsströme beruht, durchbrechen und beenden.

Ihr Heimatland, die Schweiz, gerät im Ukraine-Krieg wieder in den Blick.

Könnte man sagen, dass sie...

... ein dubiose Rolle spielt! Die Schweiz ist die Schatzinsel der Oligarchen. 70 Prozent, 80 Prozent des russischen Erdöls wird über Genf abgewickelt, mit Genfer Bankkrediten. Das ist eine Komplizenschaft mit der Verbrecherpolitik von Putin, der, ich sage es noch einmal, ein Massenmörder ist und gestoppt werden muss.

Nun wächst der Hunger in der Welt.

Die drei größten Weizenproduzenten der Welt sind Russland, die Ukraine und Kanada. Beispiel Ägypten: Das ist das importintensivste Land für Getreide. Sie müssen jedes Jahr 12 Millionen Tonnen Getreide importieren, wovon 8 Millionen Tonnen Weizen, Roggen, Mais aus der Ukraine gekommen sind - bis jetzt. Aber jetzt kann die Ukraine überhaupt nichts exportieren. Die Schwarzmeerhäfen sind lahmgelegt, blockiert von russischen Kriegsschiffen. Die Getreideernte ist ja im September. Im Frühjahr hätten die Bauern pflanzen müssen. Sie konnten es aber nicht, wegen der Bombardierungen, wegen des Krieges. Die Ukraine-Lieferungen werden also ausfallen. Die Organisation FAO sagt, dass 45 Staaten in Afrika und im Nahen Osten mehr als ein Drittel ihrer Getreideimporte aus der Ukraine bezogen haben. Da stehen fürchterliche Hungersnöte bevor.

Sie haben lange für die UN gearbeitet. Was hören Sie von dort?

Schrecklich ist die Lähmung der UNO, weil das russische Veto jegliche Intervention für kollektive Sicherheit unmöglich macht. Es gibt keinen einzigen Blauhelmsoldaten an irgendeiner Waffenstillstandslinie. Es gibt keine international kontrollierten Korridore. Es gibt kein Flugverbot für militärische Flugzeuge über Wohngebiete. Die UNO ist bei diesem fürchterlichen Massenmord fast komplett inaktiv und gelähmt. Es gibt nur eine Möglichkeit aus dieser Lähmung herauszukommen.

Welche wäre das?

Wenn endlich der Reformplan von Kofi Annan umgesetzt würde, der bis 2006 UNO-Generalsekretär war. Er hat vorgeschlagen, dass zukünftig kein Veto eingelegt werden dürfe, in einem Konflikt in dem Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen werden. Die fünf permanenten Mitglieder im Sicherheitsrat haben das bis jetzt immer abgelehnt. Jetzt muss der Moment kommen, an dem diese Reform durchgesetzt wird. ●

ZUR PERSON

Seine Bücher über die Verantwortung der globalisierten Wirtschaft für die Hungerkrisen in Entwicklungsländern machten Jean Ziegler (geboren 1934) zur vielgehörten Stimme der Globalisierungskritik. Für die Vereinten Nationen arbeitete er als Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung und im Menschenrechtsausschuss. 2019 reiste er auf die griechische Insel Lesbos und machte sich ein Bild von der Lage der Flüchtlinge. Daraus entstand das



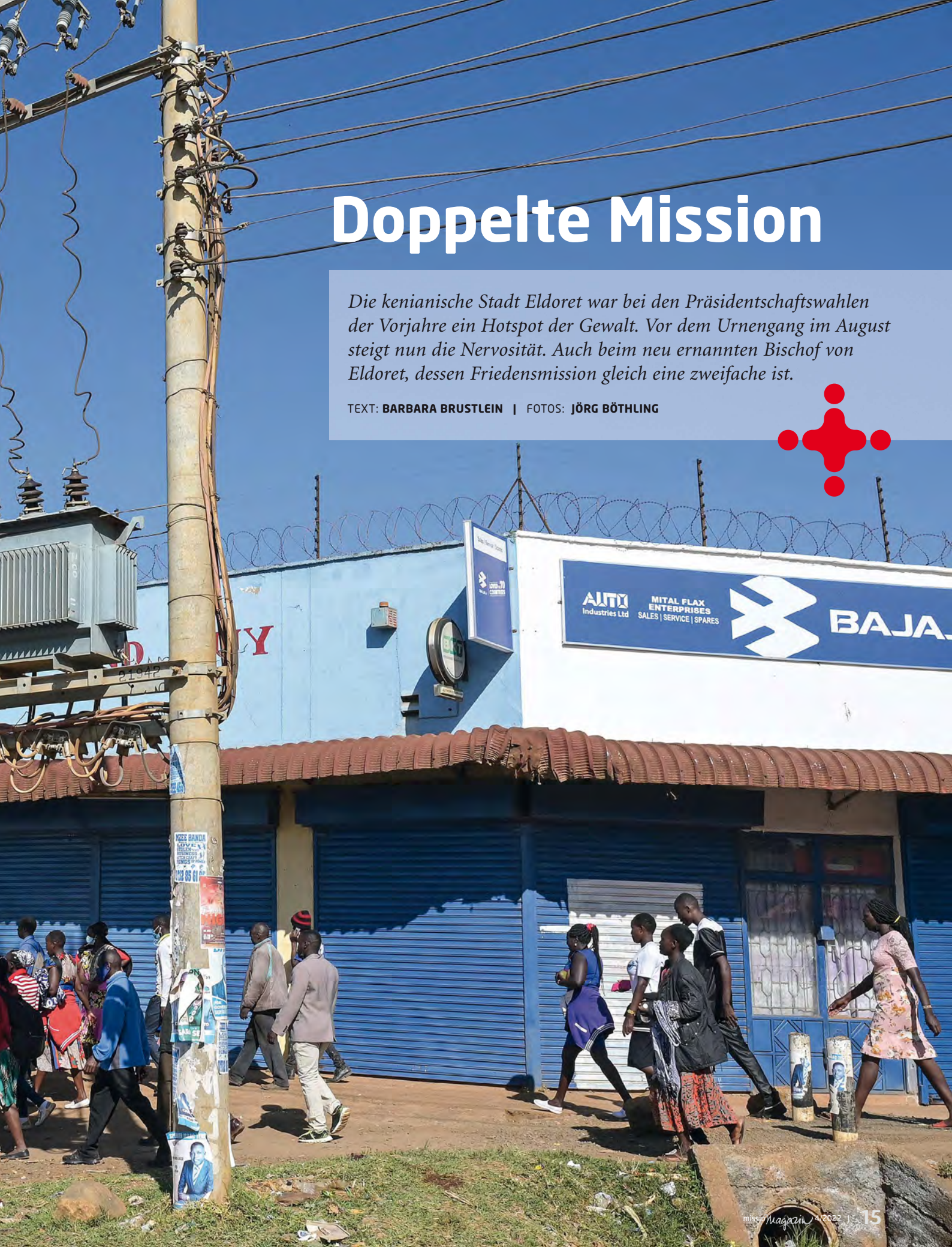
Buch „Die Schande Europas - Von Flüchtlingen und Menschenrechten“. Es ist soeben in neuer Auflage im Penguin-Verlag erschienen. Jean Ziegler hat es um ein engagiertes Vorwort ergänzt, das die aktuellen Entwicklungen bis Januar 2022 aufgreift.



Doppelte Mission

Die kenianische Stadt Eldoret war bei den Präsidentschaftswahlen der Vorjahre ein Hotspot der Gewalt. Vor dem Urnengang im August steigt nun die Nervosität. Auch beim neu ernannten Bischof von Eldoret, dessen Friedensmission gleich eine zweifache ist.

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖHLING



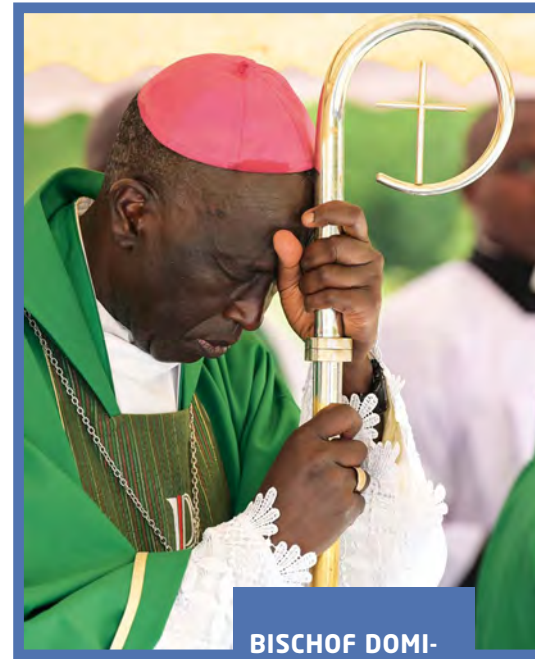


DOMINIC KIMENGICH IST EIN MANN VON GROSSEM ERNST. Einer, dessen Autorität Menschen dazu bringen kann, umzudenken. Die Waffen niederzulegen. Das sagen die, die ihn aus seiner Zeit als Bischof von Lodwar kennen. Als Bischof einer Region also, in der die Kirche nahezu die Rolle der Regierung übernommen hatte. Einer Region, in der Konflikte um Land und Tiere mit Waffen gelöst wurden.

Und nun sitzt er hier, im Dorf Chesongoch, im Kerio-Tal. Mit versteinertem Gesicht. Um ihn herum sind Lokalpoliti-

Pulsierendes Eldoret (oben) und Blick auf das Kerio-Tal (unten), in dem sich zwei Volksgruppen bekriegen.





BISCHOF DOMINIC KIMENGICH
„Ich bin entsetzt über das, was hier passiert.“



ker versammelt. „Ich bin entsetzt über das, was hier passiert“, sagt er. Im Kapsowar Mission Hospital wurden vor zwei Wochen 15 Schüler und zwei Lehrer mit zerschossenen Armen und Beinen eingeliefert - nach einem Überfall auf einen Schulbus. Allein in den ersten beiden Monaten des Jahres wurden hier im Tal 80 Tote gezählt. Auf beiden Seiten der zwei zerstrittenen Volksgruppen, der Pokot und der Marakwet. „Ich sehe kein Ende der Gewalt“, sagt Bischof Dominic. „Ganz im Gegenteil.“

Es ist der 28. Februar. Vier Tage zuvor hat Russland die Ukraine angegriffen. Der Krieg liegt in der Luft, auch hier in Ostafrika. Er strömt aus allen Kanälen. Aus dem Radio auf der Autofahrt über die von Schlaglöchern durchzogenen Straßen ins entlegene Kerio-Tal dringen Wörter wie atomare Bedrohung und Waffenlieferungen.

Hier im Kerio-Tal rollen keine Panzer. Aber Munition ist reichlich vorhanden für die mit AK-47, den so genannten Kalashnikows, ausgestatteten 13- bis 20-Jährigen, die hier Blutbäder anrichten. „Alle könnten hier ein gutes Leben haben“, sagt Bischof Dominic. Das Tal ist fruchtbar, dank des Kerio-Flusses.

Der Bischof ist gekommen, um eine Messe für den Frieden zu feiern. Mit beiden Seiten, Pokot und Marakwet. Aber die Pokot sind nicht gekommen. Nur die eine Gruppe, nämlich die Marakwet, sitzen in eigentümlicher Gelassenheit bei-

sammen. Vor drei Tagen haben sie den Pokot 300 Rinder gestohlen. Nun warten sie auf den Gegenschlag. Wann der Rachefeldzug von der anderen Seite des Flusses kommt, wissen sie nicht. Aber dass er kommt, ist sicher.

„Es wird nach Beinen gerechnet“, erklärt Koskei. Der Katechist lebt hier in Chesongoch. „Für eine gestohlene Kuh





WITWE XARA
mit ihrem Sohn.
Ihr Mann Donald
Kipchumba Kibor
wurde beim Wei-
den der Rinder
erschossen.



Grab vor dem Haus: Xaras Mann Donald wurde im Januar erschossen. An der Messe für den Frieden

beträgt die Vergeltung vier Kühe, für jeden erschossenen Menschen werden zwei erschossen.“ Eine Spirale der Gewalt, die Frieden unmöglich macht. Seit Mitte der 70er Jahre ist das hier so. Fünf Jahre lang, bis 2014, war es gelungen, das Töten und den Viehdiebstahl zu überwinden. Dann ging es wieder los. „Es ist ein Geschäft“, sagt Dorfcchef Clement. „Die gestohlenen Rinder gehen direkt ans Schlachthaus in

Nairobi. Die Trucks, die sie befördern, stellt jemand bereit.“ Wer das ist, kann oder will er nicht sagen.

Auch Xara fehlen die Worte. Die junge Frau zeigt das Grab ihres Mannes Donald. Sie hat ihn im Garten vor ihrem kleinen Haus begraben. Das Häuschen liegt auf einem Hügel und gibt den Blick auf das Tal frei. Dorthin also, wo ihr Mann Donald im Januar erschossen

Rinder sind der Reichtum von Marakwet und Pokot.





nehmen nur Marakwet teil.

wurde, als er die Rinder weidete. Weniger als 500 Meter von der Straße entfernt sei es geschehen, hat man ihr erzählt. „Keiner von uns kann sich seines Lebens sicher sein“, sagt der Dorfchef.

Und trotzdem haben die Marakwet wieder gestohlen. Warum? Schweigen. Und wie soll es weitergehen?

Spirale der Gewalt

Über die Pokot können die Marakwet viele Geschichten erzählen: Dass sie so klein und schmal seien, dass sie sich an die Bäume der Kühe hängen und so die Tiere stehlen könnten, ohne dass sie von den Hubschraubern der kenianischen Armee gesehen würden. Schon ihre Entstehungsgeschichte legitimiere die Pokot zum Diebstahl: Als sie beim Anbeginn der Welt vom Himmel auf die Erde herabgestiegen seien, hätten sie alle Kühe der Welt besessen. So die Legende. Sie holen sich also nur zurück, was ihnen zusteht.

Ob diese Geschichten stimmen, lässt sich zumindest heute bei keinem Pokot erfragen. Der Fluss trennt die Gruppen. Die Stille ist nur die Stille vor dem Sturm. Und so schön die Geschichten auch klingen mögen – die Realität ist blutig.

In der Messe später wird Bischof Dominic eine lange Predigt halten über die Notwendigkeit, die Spirale von Gewalt und Rache zu durchbrechen.

Ob die Botschaft ankommen wird? „Wir planen etwas Größeres“, sagt der Bischof. Er möchte alle drei Bischöfe, in deren Diözesen die verfeindeten Gruppen

leben, zusammenbringen. „Nur so kann es gelingen.“ Die Kirche ist nicht die erste Institution, die sich am Frieden versucht: Im vergangenen Jahr hatten die Stammesältesten aller Volksgruppen einen kastrierten Stier geschlachtet, die Innereien verteilt, Waffen zusammengebracht und sie verflucht. Feierlich wurde gelobt, von nun an den Frieden zu wahren.

Aber das Grab von Donald zeigt, dass sich nichts geändert hat. Es ist nur eines von vielen. An bessere Zeiten erinnert sich noch Wilson Kibot Cibet, Donalds Vater. Er ist fast 70 Jahre alt. „Als ich jung war, konnten wir zusammenleben. Die Pokot fragten uns nach Weideland. Es wurde eine Kuh geschlachtet. Wir haben zusammen gegessen. Aber mit der Bewaffnung hat sich alles geändert.“

„Ganz Kenia fragt sich: Was ist denn hier los?“, sagt Fr. James Kimani. Der enge





Auch die Kinder im Dorf Chesongoch sind von den gewalttätigen Überfällen immer wieder betroffen.



Saweria Njeri Ngugi hat bei den Unruhen um die Wahlen mehrfach ihr Zuhause verloren.



FR. JAMES KIMANI,
„Ganz Kenia fragt sich:
Was ist denn hier los?“

Mitarbeiter von Bischof Dominic Ki-mengich war als junger Priester im Kerio-Tal im Einsatz. „Ich bin damals mehrfach um mein Leben gerannt“, sagt er.

Eigentlich lebt es sich in Kenia in Frieden. Zumindest, wenn keine Präsidentschaftswahlen anstehen. Besonders in den Jahren 2007 und 2017 brachten die Wahlen das Land an den Rand eines Bürgerkrieges: niedergebrannte Häuser, Vertriebene, Tote. Seit Einführung des Mehrparteiensystems 1992 heißt es alle fünf Jahre: hoffen, dass es friedlich bleibt.

Wenn Nachbarn zu Feinden werden

Saweria Njeri Ngugi hat am eigenen Leib den Irrsinn des Aufruhrs rund um die Wahlen erlebt. „Wir leben hier zusammen als Freunde, als Nachbarn. Aber wenn die Wahlen anstehen, werden Nachbarn zu Feinden“, sagt sie. Bei den ersten Unruhen 1992 war die 38-Jährige selbst noch ein Kind. „Wir sind Kikuyu und wurden aus unseren Häusern gejagt.“

Bei den gewalttätigen Ausschreitungen 2007/2008 verlor sie wieder alles. Und nun, da im August wieder Präsidentschaftswahlen anstehen? „Wir sind angespannt. Ich sehe, dass einige Nachbarn ihre Kühe verkaufen und den Mais ernten. Das heißt, dass sie planen wegzugehen.“

„Am liebsten würden die Leute vergessen, was geschehen ist. Aber das geht nicht, weil das, was passiert ist, nicht aufgearbeitet wurde“, sagt Fr. James Kimani. Der Priester hat in der eigenen Familie miterlebt, was es bedeutet, wenn aus Nachbarn plötzlich Feinde werden. „Ganz Eldoret war 2007/2008 betroffen. Unsere Stadt war der Hotspot der Ausschreitungen“, sagt er. Er war in dem Jahr in Kanada. Aber seine Mutter war in Eldoret. Das Haus, in dem sie heute noch lebt, blieb verschont. „Als einziges. Die Nachbarhäuser wurden in Schutt und Asche gelegt“, erinnert sich die alte Dame. „Eine Freundin rief mich damals an. Renn weg,



PRÄSIDENTEN, ETHNIEN UND EIN BISCHOF



Es war ein Schritt, mit dem keiner gerechnet hatte: Bereits 2018 kündigte Kenias amtierender Präsident Uhuru Kenyatta an, seinen ewigen Widersacher, den Oppositionschef Raila Odinga, als Kandidat in der Präsidentschaftswahl 2022 zu unterstützen. Die Verblüffung war groß, denn der Machtkampf zwischen Kenyatta und Odinga hatte das Land mehrfach in gewaltsame Unruhen gestürzt. Dem Präsidenten gewogene Stimmen sagen, der Schachzug solle Gewalt vermeiden, wenn das Land nun im August 2022 einen neuen Präsidenten wählt. Von Kritikern Kenyattas hört man hingegen, dass der Staatschef auch im Ruhestand nicht mit Korruptionsvorwürfen behelligt werden möchte und daher geschickt ein gutes Verhältnis zu seinem Nachfolger einsteuert.



Als Gegenkandidat tritt William Ruto an, der derzeitige Vizepräsident des Landes. Beide, Präsident und Vize, waren wegen Anstiftung zur Gewalt vor den internationalen Strafgerichtshof gekommen. Die Anklagen wurden aber wieder fallen gelassen, weil die wichtigsten Zeugen ihre Aussagen widerrufen hatten.

Kenia hat mehr als 40 Ethnien. Unter Jomo Kenyatta, dem ersten Präsidenten Kenias, wurden die Kikuyu im Rift Valley angesiedelt, das die Ethnie der Kalenjin als ihr Gebiet sah. Sein Nachfolger, der 2020 verstorbene Daniel arap Moi, war hingegen Kalenjin und verschaffte seiner Volksgruppe diverse Privilegien. Der internationale Flughafen von Eldoret und die gut ausgebauten Straßen in der Region zählen dazu. Ethnische Konflikte zwischen den Gruppen sind seither eine Realität.

Der Ende 2019 von Papst Franziskus zum Bischof von Eldoret ernannte Dominic Kimengich will in dieser Situation zum Frieden aufrufen. missio München unterstützt ihn dabei, sich im Vorfeld der Wahlen über die Medien und mithilfe engagierter Multiplikatoren Gehör zu verschaffen.

sagte sie, es bleibt nicht viel Zeit.“ Margaret Muthoni Njologe flüchtete sich damals in die Kathedrale – gemeinsam mit unzähligen anderen. Ihr Haus blieb stehen. Damit erging es ihr besser als den meisten anderen. „Die Wurzel des Übels ist der Tribalismus, das Stammesdenken“, sagt sie.

Das Grundproblem sei die Fixierung auf den Besitz von Land, sagt hingegen ihr Sohn. „Wenn du in Kenia kein Land hast, bist du ein Niemand“, sagt Fr. James Kimani. Für Land wird bestochen, betrogen, getötet.

All die Fragen stehen im August wieder im Raum. Bischof Kimengich ist angetreten, Frieden zu bringen. Er wird in den Kirchen, im Radio, bei Gemeindeversammlungen, in der Politik dafür werben, dass 2022 ein gutes Wahljahr wird. Und gut bedeutet friedlich. ●



Hürden-Läufer



SELBST WENN Sadibou Sané vor seinem derzeitigen Leben einfach weglaufen könnte, er würde nicht weit kommen. An der Bezirksgrenze von Oberbayern ist Schluss für Menschen wie ihn. Die sogenannte Residenzpflicht zieht eine rote Linie. Und sie weist ihn und viele andere Senegalesen mit dem Wunsch, in Deutschland zu leben, immer wieder darauf hin, was sie hier eigentlich sind: geduldet. Denn weil der Senegal offiziell als sicheres Herkunftsland gilt, sollen sie Deutschland möglichst schnell wieder verlassen.

Dabei möchte Sané, wie alle ihn nennen, gerne hierbleiben. Er möchte sein eigenes Geld verdienen, endlich die Miete für seine eigene Wohnung bezahlen können, ruhig und sicher leben. Schließlich hat er es, nach neun Jahren Irrwegen, unter großen Strapazen durch die Wüste über Libyen und Italien endlich bis hierher geschafft. Was er auf der Flucht erlebt hat, darüber will er nicht sprechen. Lieber würde er eine bessere Zukunft beginnen. Aber einem regulären Job darf

Sané nicht nachgehen. Stattdessen fegt er, seit sein Antrag auf Asyl vor sechs Jahren abgelehnt wurde, bei der Abteilung Stadtgrün des Stadtbauamts, die Wege im Waldfriedhof und mäht den Rasen. Fünf

„WENN ICH LAUFE, SPÜRE ICH, DASS ICH LEBE.“

Stunden am Tag, für 80 Cent die Stunde. So besagt es das Tätigkeitsmodell für Menschen ohne Arbeitserlaubnis. In seiner Freizeit hilft Sané ehrenamtlich in der Fahrradwerkstatt in Hebertshausen mit. „Sané braucht Aufgaben. Er braucht ein Ziel“, sagt Christine Kuhn, die in Dachau eine Praxis für Ergotherapie betreibt und ihm über den Helferkreis Asyl als Patin zur Seite steht. Sané fühlt sich sicher, wenn sie spricht.

Im Stadtbauamt schätzt man den Kollegen aus dem Senegal. Mancher lädt zum Familienessen ein. Auch der Oberbürgermeis-



Sadibou Sané, 43

Marathonläufer in Dachau

ter von Dachau kennt Sanés Geschichte. Aber in Deutschland gilt: Ohne Papiere keine feste Stelle. Im vergangenen Jahr wurde Sané verurteilt, wegen fehlender Mithilfe bei der Passbeschaffung. Zu Anwalts- und Gerichtsterminen ist er gerannt. Seitdem kämpft er mit gekürzten Sozialleistungen und muss 948 Euro Strafe zahlen, die er in Raten von seinen 80 Euro im Monat abstottert. „Es ist nicht gerecht“, findet Christine Kuhn.

Das war es wohl nie. Sadibou Sané kann weder lesen noch schreiben. Er hat das nicht selbst entschieden, damals, als kleiner Junge in einem Dorf in der konfliktreichen Region Casamance im Süden des Senegal. Es galt, Felder zu bestellen, und immer wieder war Krieg. Heute ist Sané 43 Jahre alt, vermutet er. Altersfragen sind nicht so wichtig in seinem Kulturkreis. Keine leichte Aufgabe, einen Pass zu besorgen. Aber zur Wahrheit gehört auch: Sobald Sané einen Pass besitzt, kann er abgeschoben werden.

Sané geht es nicht gut damit. Er nimmt Medikamente, um abends in den Schlaf zu finden. Zu seiner

weitläufigen Familie pflegt er kaum Kontakt. Ob seine Eltern noch leben, weiß er nicht. Aber es trifft ihm auch nicht. Sané hat längst mit dem Senegal abgeschlossen.

Nur die afrikanische Musik mit ihrem treibenden Beat ist ihm geblieben. Sie trägt ihn, wenn er nach der Arbeit auf dem Friedhof läuft: von seiner Unterkunft in Hebertshausen bis zum Karlsfelder See, viermal um den See und wieder zurück. 32 Kilometer an jedem Arbeitstag. Es sind die einzigen Momente, in denen er sich spürt, sagt er. Und merkt, dass er noch am Leben ist in einem Leben, das ihm absurd erscheint. Unterwegs träumt er davon, im Herbst beim Berlin-Marathon an den Start zu gehen. Ob er gegen Gebühr die Sondergenehmigung bekommen wird, seinen Bezirk zu verlassen, ist ungewiss. ● KRISTINA BALBACH

Für den Senegalesen Sadibou Sané ist Laufen Therapie – und das genaue Gegenteil zu seinem Alltag, der ihn zum Warten an einem Ort verdammt. Amanal Petros hingegen, den deutschen Rekordhalter im Marathon, trifft das missio Magazin im kenianischen Eldoret, wo er für die Europameisterschaft in München trainiert. Zwei Sportler, die viele Hürden überwunden haben.

ZWEI STUNDEN und sechs Minuten. Das ist die Zeit, in der Amanal Petros die 42 Kilometer läuft. Von seiner Bestzeit erzählt er in einem Restaurant im kenianischen Eldoret. Von der Terrasse aus hat man einen spektakulären Blick ins Kerio-Tal. Schulkinder turnen auf der in der Nähe aufgestellten Statue eines Elefanten herum und werfen neugierige Blicke auf die Besucher. Dass hier oft berühmte Läufer ein und ausgehen, hat sich längst herumgesprochen.

Während Amanal Petros spricht, sind seine Beine ständig in Bewegung. „Die Beine sind süchtig“, sagt er und lacht. Nach dem Gespräch wird er seine Nachmittagsrunde antreten: Auf den Hochplateaus der Stadt im Westen Kenias ist die Luft dünn. Ideal also, um das Lungenvolumen zu trainieren.

Frühmorgens um sechs Uhr und am Nachmittag um vier Uhr sieht man hier deshalb regelmäßig Spitzensportler ihre Runden drehen. Petros ist einer von ihnen, und noch dazu einer der besten: Er ist deutscher Rekordhalter im Marathon.

Bei der Begegnung im westafrikanischen Eldoret ist Amanal Petros schon seit sieben Wochen da. Er trainiert für die Europameisterschaft in München im August. Jeden Tag läuft er eine Strecke von 30 Kilometern. Er ist für die Bundeswehr hier, er zählt zum Kader der Spitzensportler bei der Truppe.

In Ostafrika zu trainieren hat für Amanal Petros eine besondere Bedeutung. Das ostafrikanische Eritrea ist sein Geburtsland. Als er zwei Jahre alt ist, gelingt seiner Mutter die Flucht aus dem Land, das als Nordkorea Afrikas gilt. Er wächst im benachbarten Äthiopien in der Region Tigray auf. Er ist 15 Jahre alt, als eine Organisation anbietet, ihn nach Deutschland zu bringen. Die Mutter entscheidet, dass er gehen soll. Also kommt Amanal Petros in Deutschland an und findet sich in einer Flüchtlingsunterkunft



Amanal Petros, 27

deutscher Rekordhalter im Marathon

in Bielefeld wieder. Wie war das, ganz allein, ohne Sprache, ohne Familie? „Wir waren verwöhnt“, sagt Amanal Petros. „Wir waren fünf Flüchtlinge und hatten neun Betreuer. So etwas gibt es heute nicht mehr“.

Was auch immer Amanal Petros erzählt, gibt er eine positive Wendung. Was für ein Glück, dass er die gebrauchten Sportschuhe anderer hatte und weiter trainieren konnte! Denn schon als Junge im äthiopischen Tigray hatte er liebend gern Fußball gespielt. Warum er wohl der Erste gewesen ist, der aus dem Flüchtlingsheim ausziehen durfte und eine eigene kleine Wohnung bekam? Vielleicht, weil aufgefallen war, dass er sein Zimmer aufräumte und weil er die gemeinschaftliche Toilette so sauber gehalten hatte! Wie gut, dass ihm der Trainer im Sportverein in Bielefeld sagte, dass er ein geborener Marathonläufer sei! Wie gut, dass er anfangs schlechter war als die anderen: „Die haben mich motiviert“. Und dann kam ein Erfolg nach dem anderen. Bis heute.

In Deutschland eingebürgert wurde er 2015. Eine große Freude und eine große Erleichterung. Deutschland hatte einen Spitzenathleten und Olympioniken gewonnen und Amanal Petros eine Staatsbürgerschaft, die für einen Rechtsstaat und eine funktionierende Demokratie steht. Er war in dem neuen Land komplett angekommen, endlich. Mit seiner Mutter hielt er über Facebook die Verbindung. Bis der äthiopische Ministerpräsident den Krieg im eigenen Land begann und es plötzlich keine Lebenszeichen mehr von der eigenen Mutter gab. Bis heute weiß er nicht, wie es um sie steht. Eine fürchterliche Sorge, eine schreckliche Ungewissheit. Bleibt zu hoffen, dass Amanal Petros auch diesen Teil seiner Geschichte eines Tages mit einer positiven Wendung erzählen kann. ● BARBARA BRUSTLEIN

„MEINE BEINE SIND SÜCHTIG.“

Faire Vielfalt ?!

In einer globalisierten Welt reisen Lebensmittel rund um den Erdball. Die Vielfalt, die auf unseren Tellern landet, ist groß – Gerechtigkeit wird häufig eher kleingeschrieben. Welche Lösungen bietet der faire Handel?



ES GEHT UM WEIT MEHR als Kaffee und Schokolade, wenn man sich die Frage nach fairem Handel mit den Ländern des globalen Südens stellt. Tee, Gewürze, Baumwolle, Rohrzucker – die Vielfalt tropischer Nutzpflanzen ist groß. Der Mangel an globaler Handelsgerechtigkeit ebenfalls. „Leider ist die Liste unfairer Lieferketten lang und hat viele Facetten,“ so Katrin Frank vom Forum Fairer Handel (FFH).

Das Machtgefälle zwischen Handel und Produzenten ist beträchtlich: Laut der Initiative Lieferkettengesetz kontrollieren nur vier große Unternehmen etwa 85% des deutschen Lebensmittelmarktes – und diktieren die Preise. Extreme Formen nimmt das etwa bei Südfrüchten – allen voran Bananen – an. Wenn Supermärkte sich gegenseitig preislich unterbieten, leiden die Bananen-Produzenten im globalen Süden unter diesem Preisdumping. Bei vielen Produkten kommt nur ein extrem kleiner Teil des Endpreises bei den Produzenten an, beispielsweise

nur etwa 5-10% bei den Kaffeebauern und gerade einmal 1% bei den Arbeitskräften auf konventionellen Teeplantagen.

Das Problem: neben den Produktionskosten muss dieses Geld auch die Lebenshaltungskosten der Bäuerinnen und Arbeiter decken – oft ist daran nicht zu denken. Ganz zu schweigen von der Bildung von Rücklagen oder einer Schulbildung für die Kinder. Stattdessen ist Kinderarbeit weit verbreitet, beispielsweise im Kakaosektor, aber auch auf Teeplantagen.

Faire Alternativen

Im fairen Handel sollen die Produzenten besser gestellt und die Wertschöpfung gerechter entlang der Lieferkette verteilt werden. So kommt ein höherer Teil des Endpreises bei denen an, die die Rohstoffe anbauen. Teil dieses Konzepts sind von den Schwankungen des Weltmarkts unabhängige Mindestpreise. „Die waren ursprünglich als unterste Linie gedacht, um sicherzustellen, dass Herstellungskosten und Anbaukosten gedeckt sind“, stellt

Friedel Hütz-Adams vom Bonner Südwind-Institut jedoch klar. Um existenzsichernde Einkommen, die den Produzenten ein persönliches Auskommen sichern, sei es dabei nie gegangen.

Dennoch: Fairer Handel stärkt kleinbäuerliche Produzenten und ihre Verhandlungsposition am Weltmarkt, auch indem er den Zusammenschluss in Kooperativen fördert und mit Prämien Investitionen in die Zukunft erlaubt. Noch wichtiger wird dieser Aspekt angesichts des fortschreitenden Klimawandels. Denn gerade die Landwirtschaft im globalen Süden hat zunehmend mit Klimawandel Folgen wie Trockenheit, Wetterkapriolen und steigenden Temperaturen zu kämpfen. Schätzungen zufolge wird beispielsweise der Kaffeeanbau wegen der Auswirkungen des Klimawandels in etwa dreißig Jahren nur noch auf weniger als der Hälfte der heutigen Fläche möglich sein.

Viele Fair-Trade-Initiativen unterstützen daher Produzenten mit Schulungen



in Sachen Wassermanagement und bei Investitionen in klimaresistente Sorten. Ob Kakao, Bananen oder Ananas – der Anbau vieler Nutzpflanzen leidet nicht nur unter dem fortschreitenden Klimawandel, sondern auch unter den Folgen schlechten Ressourcenmanagements und zerstörter Artenvielfalt.

Um Bananenstauden vor Schädlingen zu schützen, werden in den Monokulturen der Plantagen große Mengen an Pestiziden eingesetzt und fast ein Viertel der jährlich weltweit versprühten Menge an Insektiziden landet auf den nur knapp drei Prozent Fläche, auf der Baumwolle kultiviert wird. Dieser großzügige Einsatz von giftigen Pflanzenschutzmitteln schadet den Arbeitskräften auf den Plantagen und der lokalen Bevölkerung ebenso wie der Umwelt – unter anderem für die Landwirtschaft wichtigen Bestäubern. Daher sind in Zukunft an vielen Stellen nachhaltigere Konzepte gefragt, um Lebensgrundlagen zu sichern.

Fair und bio

Viele Handelsorganisationen aus dem fairen Sektor berücksichtigen auch ökologische Kriterien und umgekehrt spielen im Bio-Bereich häufig soziale Aspekte eine Rolle. „Lebensmittel aus Anbaumethoden, die unserer Umwelt und Erde dauerhaft schaden, können uns Menschen nicht nutzen“, sagt Holger Epp vom Naturkosthersteller Rapunzel, der in einem eigenen Siegel soziale und ökologische Kriterien vereint.

Deckungsgleich sind fair und bio jedoch nicht. „Manchmal muss man Kompromisse eingehen, weil noch nicht alles den Bio-Kriterien entspricht und einiges erst in Umstellung ist“, so Christiane Lüst, die als Inhaberin des „Öko&Fair“ in Gauting nur mit fairen Produkten handelt.

Das kann auch Brigitte Frommeyer vom Handelsunternehmen GEPA bestätigen: „Nicht alle Kleinbauerngenossenschaften, mit denen wir handeln, bringen von vornherein die Voraussetzungen für Bioanbau mit“, sagt sie. „Die Konsumentinnen und Konsumenten müssen aber auch bereit sein, einen höheren Preis für faire biologische Produkte zu zahlen“, so Katrin Frank.

Fair einkaufen

Ähnlich wie im Biobereich stehen Verbraucherinnen und Verbraucher auch im fairen Handel vor einer Vielzahl an Siegeln – mit externer Prüfung oder als Selbstverpflichtung großer Unternehmen zu mehr Fairness und Nachhaltigkeit. Und: „Das Bewusstsein für die Problematiken, die der faire Handel lösen möchte, ist bei manchen Produkten deutlich stärker ausgeprägt als bei anderen“, so Professor Boris Braun, Wirtschaftsgeograph an der Universität zu Köln. Kaffee und Schokolade erhalten am meisten Aufmerksamkeit – Gewürze, Zucker oder Palmöl werden hingegen oft vergessen.

Wer fair einkaufen möchte, muss sich also einerseits informieren – und andererseits bewusst dafür entscheiden, an der einen oder anderen Stelle mehr Geld auszugeben. „Dass die Nachfrage nach fairen Gewürzen gering ist, liegt sicher auch daran, dass die wenigsten Menschen sich leisten können, alle Lebensmittel bio und fair zu kaufen und deswegen Prioritäten setzen“, sagt Katrin Frank vom FFH. So landeten eben doch eher die fairen „Klassiker“ Kaffee und Schokolade im Einkaufskorb.

Eine jährliche Umfrage des FFH zeigt allerdings: Eine große Mehrheit der Befragten stimmt den politischen Forderungen der Fair-Handels-Bewegung, wie etwa die nach Maßnahmen gegen Dumpingpreise, zu. Anders als etwa in Spanien sind in Deutschland Preise, die nicht die Produktionskosten decken, nicht verboten. „Das führt dazu, dass für viele Unternehmen allein die Preise, Lieferzeiten und Qualitäten im Mittelpunkt stehen, nicht jedoch Menschenrechte und Biodiversität“, sagt Friedel Hütz-Adams.

Faire Zukunft?

Obwohl der Umsatz mit fair gehandelten Produkten laut FFH bisher stetig anstieg, bleibt der Marktanteil selbst bei umsatzstarken fairen Handelsgütern – wie Kakao mit knapp einem Fünftel – vergleichsweise klein. „Der faire Handel hat es zwar aus dem Weltladen in den konventionellen Handel geschafft, ist aber immer noch eine Nische und wird das in den nächsten Jahren trotz Wachstums auch bleiben“, sagt Boris Braun. Nach wie vor seien faire Produkte für die meisten eher etwas, das man sich ab und an mal leiste, nicht aber wirklich konsequent kaufe.

„Wenn es die Politik ernst meint damit, Nachhaltigkeitsziele umzusetzen, muss sie faire und ökologische Produkte begünstigen“, so Katrin Frank vom FFH, das sich gemeinsam mit Fairtrade Deutschland beispielsweise für die Abschaffung der Kaffeesteuer auf fair gehandelten Kaffee einsetzt. „Sowohl mit der Besteuerung als auch über die öffentliche Beschaffung sitzt die Politik an großen Hebeln“, stimmt Boris Braun zu. Auch Friedel Hütz-Adams sieht alle Ebenen der Politik in der Pflicht, strikte gesetzliche Rahmenbedingungen für gerechtere globale Lieferketten zu schaffen und Märkte nach ethischen Standards zu regulieren. „Wir müssen wegkommen von rein freiwilligen Labels und Standards.“ Aber, gibt Boris Braun zu bedenken: „Zu glauben der Staat könne alles regeln ist auch eine Fiktion.“ Stattdessen sei vielmehr eine Zusammenarbeit zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft der richtige Ansatz. ● NICOLE LAMERS



Die Vielfalt der Tropen bereichert unser Leben, doch viele Produkte haben dadurch weite Wege hinter sich. Wo kommen sie her und wo überall lohnt es sich, über fairen Handel nachzudenken? Mehr dazu in unserem Webdossier „Faire Vielfalt“ unter www.missio-multimedia.de/faire-vielfalt



Schöpfung

Wir sind erwacht.

*Der Schlaf ist noch in unseren Augen,
aber auf unseren Lippen soll sofort dein Lob sein.*

Wir loben und wir preisen dich und beten dich an.

Wir, das sind die Erde, das Wasser und der Himmel.

Das sind die Gräser und Sträucher und Bäume.

Das sind die Vögel und all das andere Getier.

Das sind die Menschen hier auf Erden.

*Alles, was du erschaffen hast, freut sich an deiner Sonne
und an deiner Gnade und wärmt sich daran.*

Darum sind wir in dieser Morgenstunde so froh, o Herr.

*Mach, dass die Stunden und Minuten nicht in unseren Händen
zerrinnen, sondern in deine Fülle münden.*


Aus Afrika (altes Gotteslob Nr. 15,4); abgedruckt in „Mit Gott fang an.“ Ein Hörergebetbuch von Radio Horeb (erhältlich unter 08328 921-110, info@horeb.org)

Kunstwerk: „Wasserströme in der Wüste“, Souad Abdelrasoul, Ägypten;
©Weltgebetstag der Frauen; Deutsches Komitee e.V.; aus: Das Göttliche.
Frauen suchen und finden. missio München

missio *Magazin*

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

... die Welt unterging.


 Lutz von Rosenberg Lipinsky


LUTZ VON ROSENBERG LIPINSKY

„Wo Glaube ist, da ist auch Lachen.“ Das sieht Lutz von Rosenberg Lipinsky ganz wie Martin Luther. Der Ruf auf die Kanzel war für den Theologen dann aber doch nicht so laut, wie der Ruf auf die Bühne. Elf Soloprogramme hat der 56-jährige Kabarettist und Comedian aus Hamburg bis heute vorgelegt, darunter „Wir werden alle sterben! Panik für Anfänger“. Immer wieder ist er auch mit dem muslimischen Kabarettisten Kerim Pamuk interreligiös unterwegs mit „Brüder im Geiste – Kabarett zwischen Kreuz und Koran“. Lutz von Rosenberg Lipinsky führt Regie, textet Fußball-Kolumnen (als Arminia Bielefeld-Fan), moderiert (zum Beispiel den Quatsch Comedy Club) und schreibt Bücher. Dazwischen bleibt noch Zeit für den Deutschen Evangelischen Kirchentag, wo er Kunst und Kultur mitplant. Derzeit tourt er mit „DEMOKRATUR – Die Wahl der Qual“.

www.von-rosenberg-lipinsky.de



NUN LEBEN WIR schon sehr lange in dauerhafter Aufruhr. Angst, Hysterie und Panik bestimmen das öffentliche Leben in so kaum gekannter Weise. Insbesondere die Pandemie war eine Prüfung: Kontaktverbote verhinderten, dass sich Menschen in Gruppen begegnen, Hygienekonzepte stellten jahrzehntelang ausgeübte Gewohnheiten infrage, alltägliche Verrichtungen standen plötzlich unter staatlicher Aufsicht: Man musste sich vor dem Verlassen des Hauses vergewissern, ob man das a) darf und b) alle nötigen Papiere oder QR-Codes beisammen hat, die dies auch legitimieren. Von Masken oder Tabletten oder Handschuhen ganz zu schweigen.

Wirtschaftliche, politische und militärische Auseinandersetzungen tun das ihre dazu – wir sind waidwund. Und haben ständig das Gefühl: Jetzt ist es so weit. Heute geht die Welt unter. Als schlugen die Wellen nun aber wirklich über uns zusammen. Dabei sprang nur die Ampel auf Rot oder die letzte Bahn war weg. Aber das reicht als Auslöser. Wir verlieren die Fassung.

Früher geschah das im Theater. Als rituelle Katharsis. Die Künstler provozierten, schlugen die Idylle in tausend Stücke und das Publikum war geschockt. Dann verließ man den Saal – und draussen war heile Welt. Heute ist es umgekehrt: Die Welt an sich ist aus den Fugen und die Künstler versuchen, die Risse zu kitten.

Also, zur Beruhigung: Die Angst vor dem Ende der Welt ist so alt wie die Menschheit.

Die wähnt sich ihrerseits quasi schon von Beginn an in ihrer Existenz bedroht. Was sie aber wiederum dazu motiviert hat, sich weiter und höher zu entwickeln. Werkzeuge zu erfinden und Strategien zu entwickeln und sich damit in einen überlegenen, weniger gefährdeten Zustand zu versetzen.

Das hat seit vielen, vielen Jahrtausenden auch ganz gut geklappt. Warum sollten wir jetzt damit aufhören?

Angst ist ein positives Gefühl, das völlig zu Unrecht diskriminiert wird. Das Herz rast und der Schweiß bricht uns aus. Es ist ein Alarmzustand für den Organismus. Der diesen natürlich in Energie umsetzen muss – kämpfen oder fliehen lautet die Devise.

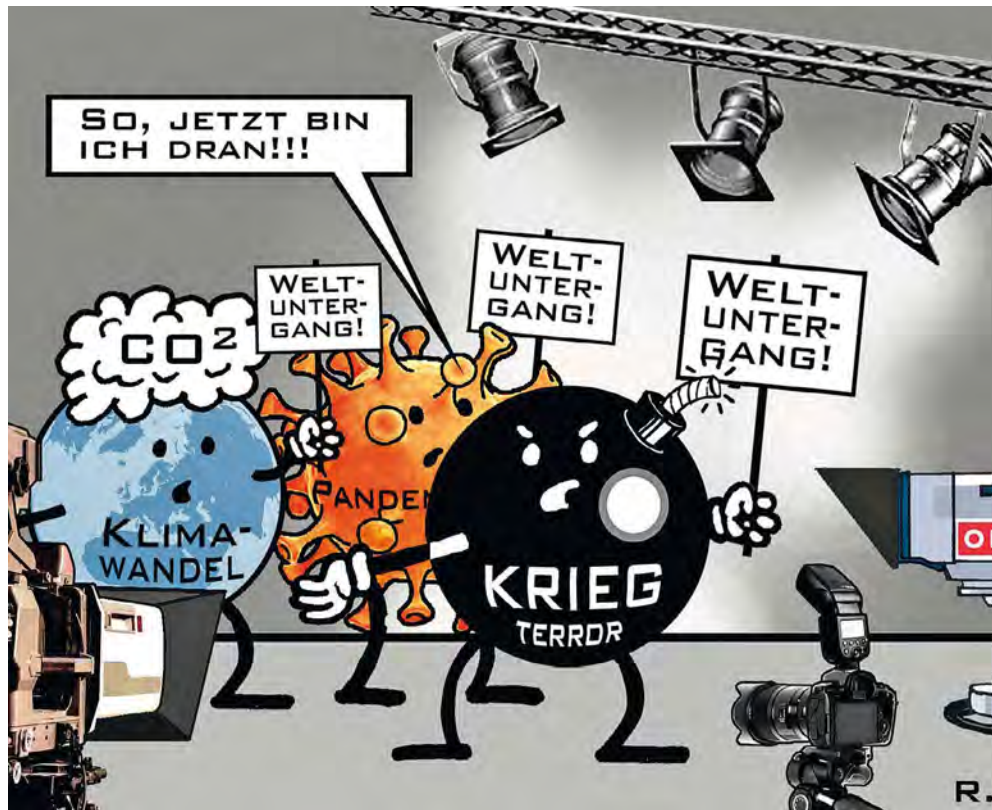
Was wir momentan öffentlich erleben, ist allerdings vielfach tatsächlich nur Hysterie: Menschen, denen es selbst – objektiv betrachtet – gut geht, schreien herum. Einfach nur, um auf sich aufmerksam zu machen. Hysteriker fühlen sich wohl, wenn es ihnen gelingt, dass alle sie anstarren. Dieses Mittel ist das bevorzugte des Rechtspopulismus. Dessen Ziel ist permanente Destabilisierung. Und wir sollen wegen dieses Lärms die Schreie der Armen und Schwachen überhören. Derer, die wirklich bedroht sind.

Panik wiederum wird spannenderweise in einem anderen Teil des Gehirns entwickelt als Angst. Und die Symptomatik ist auch eine total andere: Man friert ein und sieht alles in Zeitlupe. Das ist kein Alarmzustand, sondern ein Ohnmachtsgefühl. Wer in Panik gerät, kämpft nicht mehr – und eine Flucht erscheint sinnlos.

Auch Christen haben Angst – völlig unverständlicher Weise, als läge das Beste nicht noch vor uns. Viele sehen aber nicht nur die Welt, sondern auch die Kirche vom Untergang bedroht. Und, ja, vielleicht braucht es neue Werkzeuge und Strategien, einen Kurswechsel und eine andere Besetzung.

Hysterie ist sicher der falsche Weg. Damit nimmt man sich selber wichtiger als die Sache. In Panik geraten sollte man auch nicht, dann bleibt alles, wie es ist. Das ist Ohnmacht.

Aber es ist gut, Angst zu haben – wenn wir sie zur Veränderung nutzen. Insofern: Fürchtet Euch! Und dann drauflos. ●



68%

der jungen Menschen zwischen 14 und 29 sehen den Krieg in der Ukraine als Sorge Nummer eins, womit die Angst vor dem Klimawandel, ehemals Platz eins (55 Prozent), auf den zweiten Platz verwiesen wurde. Die Studie „Jugend in Deutschland“ ermittelt alle sechs Monate die Stimmung Heranwachsender. Sie resümiert zwar eine Jugend im „Dauerkrisen-Modus“, dennoch sind junge Menschen im Hinblick auf ihre eigene Zukunft zuversichtlich. ●





50 Rupien für ein Leben

Extreme Armut ist der Nährboden für Menschenhandel und Zwangsarbeit. Hunderttausende Kinder werden weltweit wie Ware verkauft – viele von ihnen für sexuelle Dienste. In den Slums von Kolkata versucht das Hilfsprojekt „Asha Deep“ den Kindern und jungen Frauen einen Ausweg zu bieten.

TEXT: **ANTJE PÖHNER** | FOTOS: **FRITZ STARK**





WIE ALT SIE IST, kann Buja nicht genau sagen. Die junge Frau lächelt verlegen. Ihr genaues Geburtsdatum kennt sie nicht, einen Ausweis hat sie noch nie besessen. Buja lebt mit ihren beiden Kindern in einer notdürftig aus Holzlaten zusammengezimmerten und mit Plastikplanen bedeckten Behausung ganz in der Nähe des Bahnhofs New Alipore in der indischen Millionenmetropole Kol-

kata. Hier unter der Durgapur Bridge auf steinigem Gelände haben sich Männer und Frauen ihre Verschlüge gebaut, die sonst nicht wissen wohin. Die meisten von ihnen sind Flüchtlinge oder einstige Wanderarbeiter aus anderen indischen Bundesstaaten, gehören der untersten indischen Gesellschaftsschicht der Dalit an oder sind Zugehörige sogenannter Tribals, indigener Ethnien aus den Bergregionen.

In der Hoffnung auf Arbeit machten sich ihre Familien einst auf den Weg in ein vermeintlich besseres Leben – und strandeten in einem der vielen „Bustees“ der Stadt – so nennen sie in Kolkata die Armenviertel. Kaum jemand hat Arbeit, Alkohol und Drogen versprechen einen schnellen Ausweg aus der Trostlosigkeit.

Doch die Realität bleibt. „Die Not in den Bustees von Kolkata ist unvorstellbar“,

Im „Bustee“ New Alipore unter der Durgapur Brücke in Kolkata leben Flüchtlinge und einstige Wanderarbeiter.



sagt Schwester Maria Sheeja. Die 42 Jahre alte Sozialarbeiterin ist Direktorin des Hilfsprojekts „Asha Deep“, was übersetzt „Licht der Hoffnung“ bedeutet. Sie und vier ihrer Mitschwestern des Ordens Apostolic Carmel Sisters kümmern sich in Kolkata gemeinsam mit 26 Sozialarbeitern, Lehrerinnen und einem Gesundheitsteam um die Menschen in rund einem Dutzend Slums der Stadt. Etwa 1350 Kinder und 1500 Frauen werden von ihnen betreut. Sie finanzieren die Schulbesuche der Jungen und Mädchen, bieten in 15 Bildungszentren Hausaufgaben- und Nachmittagsbetreuung an und versuchen, den Frauen durch Schneider-, Kosmetik-, IT- oder Betriebswirtschaftskurse den Grundstock für ein kleines eigenes Einkommen mit auf den Weg zu geben. Damit wollen sie vor allem Frauen wie Buja und ihren Familien die Chance auf eine lebenswerte Zukunft ermöglichen – und sie vor Prostitution und Menschenhandel bewahren. „Das ist leider immer noch die Haupteinnahmequelle der Frauen und schrecklicher Weise auch der Kinder in den Armenvierteln“, sagt die Schwester. „Die langen Lockdownmonate mit geschlossenen Schulen und Ausgangssperren haben ihre Lage noch einmal verschärft. Damit sind für die Mädchen und Jungen auch noch die Schulspeisungen weggefallen und viele Frauen haben ihre letzten Aushilfsjobs verloren.“



Schwester Sheeja (u.) besucht eine Frau, die sich mit einem Gemüsestand selbstständig gemacht hat.



Leichtes Spiel für Menschenhändler

Regelmäßig kommt Schwester Sheeja hierher in den Bustee unter der Durgapur Bridge nach New Alipore. Der Slum grenzt

BUJA lebt in einer Behausung aus Holzlatten und Plastikplanen.





an einen großen Truckerparkplatz. Die Lastwagenfahrer warten in der Nähe des Bahnhofs auf neue Aufträge. 200 bis 300 sind es pro Nacht, schätzt Sheeja. „Ich konnte mir das nicht vorstellen, bevor ich es selbst miterlebt habe: Kinder werden hier von ihren Eltern für nur wenige Rupien an die Truckerfahrer ‚verkauft‘“, sagt die Sozialarbeiterin. Um die 50 Rupien Stundenlohn erhalten die Kinder für ihre Dienste – umgerechnet 60 Cent. „Das kann man nicht verstehen, aber wenn der Hunger unerträglich wird, dann sind 50 Rupien die Rettung.“ Die extreme Armut macht es auch Menschenhändlern an sol-

chen Orten leicht. Frauen und Männer sehen oft keine andere Überlebensebene, als ihre Kinder den sogenannten Vermittlern zu überlassen. Gerne glauben sie dabei den Versprechungen, die Tochter oder der Sohn werde im Süden eine gut bezahlte Arbeit bekommen. „Die Wahrheit ist, dass die Kinder an Clubs und Bordelle in Mumbai verhökert werden. Manche Kinder kommen nie zurück.“ Auf die Frage, ob denn die Polizei nichts dagegen unternahme, zuckt Sheeja nur mit den Schultern. „Man hört, dass viele von ihnen mit den Vermittlern unter einer Decke stecken und ordentlich Provision kassieren.“

Ausgebeutet seit Generationen

Heute ist Schwester Sheeja in New Alipore mit der Sozialarbeiterin Malabika Basu verabredet. Die 43-Jährige arbeitet seit der Gründung von Asha Deep vor mittlerweile 15 Jahren im Viertel. „Wenn wir heute hierherkommen, sind die Bewohner aufgeschlossen und vertrauen uns ihre Probleme an. Am Anfang wurden wir noch mit Steinen beworfen und mit Fischwasser verjagt“, erinnert sich Malabika. Sie liebt ihre Arbeit im Bustee, gibt aber zu, dass die Perspektivlosigkeit vieler Familien erdrückend ist. „Die Frauen und Kinder werden oft seit Generationen sexuell ausgebeutet. Sie kennen es von ihren Müttern und Großmüttern nicht anders“, erklärt die Sozialarbeiterin. Familiäre Liebe und Zuneigung seien vielen fremd. „Im Elend zu hausen ist ihr Alltag. Manchmal tauchen hier Kinder auf, die von ihren Eltern am Bahnhof einfach zurückgelassen wurden – völlig auf sich alleine gestellt, verdreht und verwahrlost. Irgendjemand nimmt sich ihrer dann an und gibt ihnen einen Schlafplatz.“

Was Malabika nicht verzagen lässt, sind die kleinen Erfolge. „Für mich ist es eine Riesenmotivation, wenn wir die Eltern davon überzeugen können, dass sie ihre Kinder regelmäßig in die Schule schicken und sie sie nicht mit acht Jahren schon auf Baustellen, in Haushalten oder auf dem Truckerstrich arbeiten lassen, wo sie oft wie kleine Sklaven gehalten werden.“ Malabika und Schwester Sheeja erzählen, dass durch die Arbeit von Asha Deep das Bewusstsein der Menschen hier langsam wächst, dass sie nur durch Bildung dem Teufelskreis der Armut entkommen.

Hoffnung durch Bildung

Nach ihrem Rundgang durch den Slum machen sich die beiden Frauen auf den



Kinderbetreuung, Näh- und Webkurse in den Ausbildungszentren von „Asha Deep“.



Alipore Women's Correctional Home

আলিপুর মহিলা সংশোধনাগার



In sieben Gefängnissen bieten die Schwestern von „Asha Deep“ den Insassen ihre seelsorgerische Hilfe an und unterstützen deren Familien.

Weg ins New-Alipore-Center, einem der 15 Ausbildungszentren von Asha Deep. Das schmale vierstöckige Haus ist nur wenige Gehminuten vom Bustee unter der Autobrücke entfernt. Hier in den Räumen findet die Nachmittagsbetreuung für die Kinder statt, Mädchen lernen traditionelle indische Tänze, für die Frauen gibt es Näh- und Webkurse. Gerade rennt ein Teenager die Eingangsstufen hinunter, den beiden Frauen freudestrahlend entgegen. Die 16 Jahre alte Saumeli sei ein wahres Vorzeigekind von Asha Deep, sagt Schwester Sheeja lächelnd und legt freundschaftlich den Arm um das Mädchen. Kennen gelernt haben die Schwestern Saumeli vor etwa zehn Jahren durch die Gefängnisseelsorge. Ihr Vater saß damals wegen verschiedener Delikte ein, und er fragte die Schwestern, ob sie sich nicht seiner Tochter annehmen könnten. Die Mutter sei Alkoholikerin, die Großeltern, bei denen sie wohne, schwer krank, keiner kümmere sich um das Mädchen. Das Team von Asha Deep nahm Saumeli in ihre Obhut, finan-



SAUMELI (16) spricht heute fließend Englisch und hat einen großen Traum: Sie will Schriftstellerin werden.



Ein Gesundheitsteam fährt regelmäßig in die Slums von Kolkata.



sie aus der Familie herauskommt. Heute lebt sie bei ihrer Tante und hat es dank Therapien geschafft, ein einigermaßen normales Leben zu führen.“



zierte dem Kind die Schule und unterstützte es wo es nur ging. Heute spricht Saumeli fließend Englisch und will unbedingt studieren. Sie werde Schriftstellerin, sagt sie selbstbewusst und eilt davon. Schwester Sheeja blickt ihr zufrieden hinterher.

Dass es dem Mädchen so gut geht, sei keine Selbstverständlichkeit, sagt sie leise. „Vor ein paar Jahren hat sie uns anvertraut, dass sie vom geistig zurückgebliebenen Bruder des Großvaters missbraucht werde. Sie hat uns furchtbare Verletzungen gezeigt. Wir haben dann alles getan, dass

Schwester Sheeja und Sozialarbeiterin Malabika gehen weiter die Treppe des New-Alipore-Centers hoch in einen der Räume in der zweiten Etage. Etwa 50 Frauen haben sich hier versammelt, die sich vor einigen Monaten zu einer Selbsthilfegruppe zusammengeschlossen haben. Sie haben eine Art Spargemeinschaft gegründet und einen Sparplan erstellt. Eine Rupie zahlt jede von ihnen täglich in einen Topf ein, woraus sie sich dann gegenseitige Kredite für die Gründung eines kleinen Geschäftes, wie etwa einen Gemüsestand oder eine Nähstube finanzieren. 50 solcher



In der Selbsthilfegruppe erzählen die Frauen von ihren Zukunftsplänen.





Selbsthilfegruppen gibt es derzeit in den verschiedenen Zentren von Asha Deep in Kolkata, erzählt Schwester Sheeja. „Wir müssen die Frauen stärken, das ist ihre einzige Chance“, sagt die Projektdirektorin. „Bei uns lernen sie, dass sie nur gemeinsam genügend Kraft haben.“

Was den Frauen Mut macht, ist die Aussicht auf ein eigenes Einkommen. 500 bis 2000 Rupien sind ihr Ziel. Auch Buja ist heute unter den 50 Frauen im New-Alipore-Center. Sie hat hier bereits nähen gelernt, jetzt erhofft sie sich einen festen Arbeitsplatz in einer Schneiderwerkstatt - weg vom Alkohol und von den Drogen. „Damit meine Kinder einmal nicht zu den Truckerfahrern müssen“, flüstert sie verschämt. ●



MENSCHENHANDEL - WENN KINDER ZUR WARE WERDEN

Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) in Genf zufolge sind heute weltweit mehr als 40 Millionen Menschen Opfer von Formen moderner Sklaverei. UN-Generalsekretär António Guterres weist zum Welttag gegen Menschenhandel darauf hin, dass sich der Anteil von Kindern dabei in den vergangenen 15 Jahren verdreifacht habe. So machten sie heute ein Drittel der Opfer weltweit aus, in den Ländern mit niedrigem Einkommen sogar die Hälfte. „Der Frauen- und Mädchenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung ist nach wie vor eine der am weitesten verbreiteten und abscheulichsten Formen des Menschenhandels“, betont Guterres. In Indien hat sich - wie in vielen anderen Ländern der Welt - die Situation in den vergangenen zwei Jahren während der Pandemie noch einmal verschärft. Kinderarbeit und -prostitution haben den missio-Projektpartnern zufolge extrem zugenommen.

Auch im Slum von New Alipore in Kolkata war die Lage während der Pandemie schlimm. „Die Not hat die Frauen und Kinder in die Fänge der Menschenvermittler getrieben“, berichtet Schwester Maria Sheeja, Programmdirektorin des Sozialprojekts Asha Deep. Zwar gilt in Indien offiziell die Schulpflicht für Kinder bis 14 Jahre und jede Form von Kinderarbeit ist grundsätzlich verboten - doch die Realität sieht anders aus. Unicef schätzt, dass in Asien jährlich eine Million Mädchen und Jungen für das Geschäft mit Sex ausgebeutet werden.





Vorübergehendes Zuhause

In Kooperation mit der Haunerschen Kinderklinik fand eine ukrainische Familie Zuflucht bei missio

ETWA VIER WOCHEN LANG beherbergte missio in seinem Gästehaus eine ukrainische Familie. Die Eltern mit ihren drei Kindern im Alter von einem, vier und fünf Jahren sowie die Großmutter kommen aus Charkiw, der nach Kiew zweitgrößten Stadt der Ukraine. Das bedeutende Wissenschafts- und Bildungszentrum im Nordosten des Landes ist besonders schwer von den russischen Angriffen betroffen. Wie ein Großteil der russisch geprägten Zivilbevölkerung war auch die Familie Shcherbakov Ende März

geflohen, nachdem das Ausmaß der Bedrohung klar war. Ausschlaggebend war nicht zuletzt die Sorge um Sohn Mischa, der als „Bluter“ auf die regelmäßige Versorgung mit speziellen Medikamenten angewiesen ist. Die bei ihm diagnostizierte Hämophilie ist ungewöhnlich stark ausgeprägt und führt dazu, dass die Blutgerinnung auf lebensgefährliche Weise gestört ist, wenn er nicht entsprechend behandelt wird. Da das örtliche Krankenhaus zerstört worden war, reiste die Familie zunächst in den Westen der Ukraine und anschließend über Moldawien, Rumänien, Ungarn und Österreich nach Deutschland. Hier in München wurden sie in der Haunerschen Kinderklinik betreut. Aufgrund der Nähe zum Spital war das missio Gästehaus optimal

für die Familie gelegen – allerdings handelte es sich dabei nur um eine Übergangslösung. Anfang Mai hat die Familie eine Wohnung in der Nähe von Leipzig bezogen. Da die Versorgung im Haunerschen Kinderspital zuverlässiger ist und niemand weiß, wie lange der Krieg in der Ukraine noch dauern wird, wäre eine Wohnung in München besser. Olesia ist optimistisch: Sie als Zahnärztin und auch ihr Mann haben in München bereits mehrere Jobangebote bekommen. Vielleicht findet sich ja doch noch eine Unterbringungsmöglichkeit in der bayrischen Landeshauptstadt. **Wohnungsangebote in München und Hinweise diesbezüglich gerne an die Redaktion des missio magazins (redaktion@missio.de oder 089/51 62-611).** ● BETTINE KUHNERT



Für Gerechtigkeit

Schülerinnen und Schüler sammeln für missio-Projekt

Globale Gerechtigkeit: Mit diesem wichtigen Thema haben sich Schülerinnen und Schüler der Staatlichen Fachoberschule und Berufshochschule (FOS/BOS) Schönbrunn bei Landshut im Rahmen ihres W-Seminars beschäftigt. Doch bei einem reinen Blick von außen

wollte es die engagierte Schülergruppe nicht belassen: „Ich wollte nicht nur in meiner Seminararbeit über globale Ungerechtigkeit informieren, sondern ihr – wenn auch nur ein bisschen – entgegenwirken“, erklärt Hannah Kilian, eine der Schülerinnen. „Dass wir in der heutigen Zeit noch immer aufgrund des Geschlechts soziale Unterschiede, Gewalt oder eingeschränkten Zugang zu Bildung erleben, sollte schon längst nicht mehr sein“, ergänzt Mitschüler Tobias Zentner. Gemeinsam mit Lily Beck und Chiara Bevanda stellten Hannah und Tobias daher eine Ausstellung auf die Beine, bei der sie das thematisierten und gleichzeitig Spenden für das missio-Projekt „Haus der Hoffnung“ sammelten. Mit Erfolg: Insgesamt 415,20 Euro kamen zusammen. Das Geld hilft nun den Schwestern vom Guten Hirten im burkinischen Bobo-Dioulasso bei ihrer Arbeit. Sie helfen Frauen in Not, die Auswege aus Prostitution und Menschenhandel suchen oder der in Burkina Faso noch verbreiteten illegalen Praxis der Zwangsverheiratung entfliehen. ● NICOLE LAMERS

Mit der Kraft des Glaubens

Mutter-Teresa-Schwwestern im indischen Kolkata unter neuer Leitung

DIE MISSIONARINNEN der Nächstenliebe (Mutter-Teresa-Schwwestern) haben eine neue Generaloberin: Schwester Mary Joseph ist im Frühling ihrer deutschen Vorgängerin Schwester Mary Prema nachgefolgt. Die Motivation der Ordensschwwestern für ihre tägliche Arbeit bleibt weiterhin dieselbe: „Es ist die Kraft des Evangeliums, die uns leitet und stärkt“, so Schwester Mary Joseph. Die neue Generaloberin hofft, dass bald auch die Freiwilligen zurückkehren. „Vor der Pandemie hatten wir bis zu 300 Freiwillige, die unsere Kranken und Sterbenden begleiteten. Das alles ist weggebrochen.“

Im März besuchte Monsignore Wolfgang Huber das zu diesem Zeitpunkt gerade wiedereröffnete Zentrum der Kongregation Missionarinnen der Nächstenliebe in Kolkata, im Zuge einer Projektreise nach Nepal und Indien. Im Mutterhaus des weltweiten Ordens am Grab der heiligen Mutter Teresa sprach er gemeinsam mit der neuen Generaloberin ein Gebet. „Schwes-

ter Mary Joseph ist eine Persönlichkeit mit enormer Ausstrahlung. Neben der Tatkraft und dem Einsatz für die Ärmsten ist es ihre Spiritualität und die ihrer Mitschwwestern, die ich bei der Begegnung unmittelbar gespürt habe“, so der missio-Präsident.

Ihm war der Besuch auch deshalb ein Anliegen, weil missio München Ende des vergangenen Jahres von der indischen Stiftung „Harmony Foundation“ mit dem Mutter-Teresa-Preis für soziale Gerechtigkeit ausgezeichnet worden war. Gewürdigt wurde damit der Einsatz des Hilfswerks im Kampf gegen die Auswirkungen des Klimawandels weltweit. Die Auszeichnung ist die einzige, die offiziell den Namen der Ordensgründerin tragen darf. ● NICOLE LAMERS



Handyaktion: Wir gratulieren!

Gewinner der Frühjahrsverlosung

ÜBER 50 000 Handys konnte missio inzwischen sammeln, um durch Wiederaufbereitung oder Recycling wertvolle Rohstoffe wiederzugewinnen. Auch in diesem Jahr verlost missio tolle Preise unter allen, die ihr altes Handy oder Smartphone einsenden. Glücksfée bei der diesjährigen Frühjahrsverlosung war Sr. Ruth von den Missionarinnen

Christi. Über den Hauptpreis, ein wiederaufbereitetes Handy, kann sich **Kathrin Burr** aus Laufen freuen. Jeweils ein Paket mit fairen Produkten aus dem missio Shop haben **Tristan Nakagawa** aus Unterhaching, **Berthold Schmid** aus Kirchenthumbach, **Johann Strobel** aus Baisweil, **Dorothea Volta** aus Wendelstein, **Susanne Friz** aus Ottobrunn, **Tim Neudert** aus Schlammersdorf, Agnes Legath aus Neusorg, **Daniela Kandlbinder** aus Tiefenbach und **Susanne Hassel** aus Kulmain gewonnen. Die nächste Verlosung findet im Herbst statt, unter allen bis dahin eingetroffenen Einsendungen. ●



In der aktuellen Folge des missio-Podcasts „Reise-warnung!“ erzählt Redakteurin Antje Pöhner, wie sie in Indien und Nepal zum Thema Menschenhandel recherchierte. Im Juli erwartet die Hörerinnen und Hörer ein „Live-Podcast“, der am Tag der offenen Tür im Haus der Weltkirche aufgezeichnet wird – wer möchte, kann also schon bei der Aufnahme dabei sein. Neue Folgen gibt es wie gewohnt an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat. Alle Folgen zum An- und Nachhören außerdem auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie auf YouTube und direkt unter www.missio.com/podcast.



Dresden

Auf den Spuren des Heiligen Benno

18. bis 23. September: missio lädt zur Pilgerreise durch Sachsen ein

SEINE LETZTE RUHE hat er in München gefunden, sein bewegtes Leben spielte sich jedoch im frühmittelalterlichen Sachsen ab: Der Heilige Benno, Bischof von Meißen. Die missio-eigene Stiftung ecclesia mundi lädt ihre Stifter und Freunde ein, sich vom 18. bis 23. September gemeinsam mit missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber auf die Spuren des Heiligen Benno zu begeben. Die Reise führt zunächst nach Dresden. Auf einen Stadtrundgang mit Sehenswürdigkeiten wie Semperoper und Residenzschloss folgt die Besichtigung des Dresdner Zwingers, eines der bedeutendsten Bauwerke des Barocks.



Meißen

Am zweiten Tag besucht die Reisegruppe Meißen. Hier wurde Benno von Heinrich IV. als Hofpriester eingesetzt und später zum Bischof von Meißen ernannt. Ein Rundgang durch die Altstadt mit ihren Renaissance-Bürgerhäusern und alten Domherrenhöfen endet am Domplatz mit der Besichtigung des Meißner Doms. Am nächsten Morgen führt die Reise zur Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienstern.

Eine Führung informiert über die Geschichte des Klosters und seiner Umgebung. „Unter dem Krummstab ist gut leben“, so hieß es bei der Bevölkerung, die den klösterlichen Boden bewirtschaftete. Weiter geht's über den Wallfahrtsort Rosenthal durch das „Land der 1000 Kreuze“, wo sich viel über die sorbische Kultur erfahren lässt. Anschließend steht ein Besuch der über 1000-jährigen Stadt Bautzen mit ihren mittelalterlichen Wehrtürmen und Kirchen auf dem Programm.



Bautzen

Am nächsten Tag kann bei einem Rundgang durch Görlitz die historische Altstadt mit ihren Häusern aus Gründerzeit und Jugendstil sowie mit der Peterskirche die größte Hallenkirche Sachsens bestaunt werden. Der fünfte Reisetag beginnt mit einem Besuch des Klosters St. Marienthal, des ältesten Zisterzienserinnenklosters Deutsch-

lands. Anschließend geht es nach Obercunnersdorf mit seinen liebevoll restaurierten Umgebendehäusern, einer ehemals typischen Bauart in der Oberlausitz, und nach Bischofswerda, dessen Stadtgründung auf Bischof Benno zurückgehen soll. Am letzten Reisetag besucht die Gruppe Burg Stolpen, die während der Reformation die Gebeine Bennos beherbergte, bevor sie 1580 in der Münchener Liebfrauenkirche beige-
 ● NICOLE LAMERS



Görlitz

WEITERE REISEINFORMATIONEN

Preis pro Person: 998 Euro

Folgende Leistungen sind im Preis enthalten:

- Busfahrt ab/bis München
- Unterbringung im Doppelzimmer mit Halbpension (Einzelzimmerzuschlag: 158 Euro)
- Eintrittsgelder und örtliche Führungen laut Programm

Veranstalter der Reise ist das Bayerische Pilgerbüro. Anmeldung und Auskünfte bei Carola Meier.

missio

STIFTUNG
ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin für Stifter:

Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



WAS KOMMT ...

6. MÜNCHNERSTIFTUNGSFRÜHLING

Vom 5. bis 10. Juli stellt sich beim MünchnerStiftungsFrühling wieder die vielfältige Stiftungslandschaft der bayerischen Landeshauptstadt vor.

**MÜNCHNER
STIFTUNGS
FRÜHLING**

Die von der Münchner Kultur GmbH organisierte Aktionswoche steht ganz im Zeichen des Austauschs und der Vernetzung zwischen Stiftungen, Vereinen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern.

Im Fokus steht die Frage, welche Themen die Teilnehmenden aktuell besonders bewegen und wie sie gemeinsam noch mehr bewirken können. Los geht es mit der Auftaktveranstaltung im Alten Rathaus und in den Räumen des Akademischen Gesangsvereins in der Ledererstraße, wo sich missio beim „Speed-Dating“ der Münchner Stiftungen vorstellen wird. In den darauffolgenden Tagen bietet ein Programm aus Veranstaltungen bei den einzelnen Münchner Stiftungen, Partnern, Verbänden und Vereinen vielfältige Möglichkeiten zum Kennenlernen und Vernetzen. missio lädt zu diesem Anlass am 6. Juli um 16 Uhr und am 8. Juli um 14 Uhr zu jeweils einstündigen Kapellenführungen ins Haus der Weltkirche ein.

Das vollständige Programm gibt es unter: www.muenchnerstiftungsfruehling.de

Hoffnungsschimmer in Äthiopien

1000 Schulen und VG Kirchweidach finanzieren Bau von Schulen

FREUDE BEI den Schülerinnen und Schülern in Gublak und Ohaba: Im Rahmen der bundesweiten 1000 Schulen-Initiative wurde der Bau einer Schule und eines Schüler-Wohnheims in Äthiopien mit Spenden in Höhe von 66 300 Euro aus der Verwaltungsgemeinschaft (VG) Kirchweidach finanziert. Möglich wurde das dank der Großzügigkeit der vielen Spender, zu denen Privatpersonen, Vereine, Gruppen und Betriebe aus der VG und mehr gehören. Dieses Engagement hilft den Comboni-Missionaren als missio-Projektpartner vor Ort dabei, den Kindern in Gublak und Ohaba eine Schulbildung zu ermöglichen und ihnen damit einen Weg in eine selbstbestimmte Zukunft zu bahnen.

Dank der Vorfinanzierung durch missio konnte die Schule in Ohaba bereits im vergangenen Herbst eröffnet werden. Mit der Fertigstellung des Schüler-Wohnheims in Gublak schloss die VG ihr vor drei Jahren unter dem Motto „Wir bauen für Kinder in Afrika“ gestartetes Projekt offiziell ab. Zu diesem Anlass trafen sich die Protagonisten in Halsbach zu einer Feierstunde mit symbolischer Scheckübergabe.

„Wir bedanken uns für dieses außergewöhnliche Engagement in diesem so wichtigen Anliegen bei den Verantwortlichen der VG Kirchweidach“, sagte Carola Meier von missio München. Die Region ist vom Krieg in Äthiopien

betroffen, man hofft, dass regelmäßiger Unterricht trotzdem bald wieder möglich ist. „Jedes Kind in Äthiopien hat Glück, wenn es zur Schule gehen kann“, sagte Maximiliana Schürle, Honorarkonsulin der Demokratischen Bundesrepublik Äthiopien, anlässlich des Treffens in Halsbach. Sie hege auch einen kleinen Hoffnungsschimmer für einen baldigen Frieden in Äthiopien.

Es sei schön, dass die VG zwei Projekte ermöglichte und dass auch die Nachbargemeinde Burgkirchen die Erweiterung einer Schule in Uganda unterstütze, so

Landrat Stefan Rößle aus dem schwäbischen Landkreis Donau-Ries, treibende Kraft der 1000 Schulen-Initiative in Bayern. Mittlerweile sind im Rahmen der Initiative 170 Schulen gebaut worden, in Summe konnten Spenden in Höhe von etwa sechs Millionen Euro dafür gesammelt werden. Die 1000 Schulen-Initiative wurde 2018 von den kommunalen deutschen Spitzenverbänden – Städtetag, Landkreistag und Städte- und Gemeindebund ins Leben gerufen. Ziel ist, die Bildungschancen in den ärmsten Ländern der Welt zu stärken und so jungen Menschen in ihrer Heimat Perspektiven zu geben. ● NICOLE LAMERS



**Ansprechpartnerin
für Stiftungen und Vereine:**
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de





Hopfen und Malz, die Mission erhalt's

Wie das Hilfswerk missio zum Brauereibesitzer wurde



Ein Prost auf eine gute Zukunft für den Drachselsrieder Schlossbräu

DIESE NACHRICHT hat ein enormes Medien-Echo ausgelöst: Ein katholisches Hilfswerk erbt eine Brauerei! Das will man mit eigenen Augen sehen, und so kamen Reporterteams von Rundfunk, Zeitung und Fernsehen in den Bayerischen Wald, um sich dieses ungewöhnliche Erbstück anzusehen. Die Schlossbrauerei von Drachselsried besteht mindestens seit 1650 und ist seit langem im Besitz der Familie Bruckmayer. Sie wird künftig von missio München betrieben.

Die langjährige Besitzerin Maria Anna Bruckmayer war missio München über viele Jahre als großzügige Spenderin tief verbunden. Ihr Mann und ihre Kinder sind bereits verstorben und deshalb setzte Marianne Bruckmayer das Hilfswerk als Erben ein.

missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber kündigte an, die Brauerei in die Zukunft zu führen: „Wir wissen aus vielen Gesprächen mit Frau Bruckmayer, dass es ihr sehr wichtig war, das Lebenswerk der Familie, die viele Tiefschläge hinnehmen musste, über ihren Tod hinaus zu sichern, und zudem aus ihrem Glauben heraus über unser weltweites Netzwerk in Afrika, Asien und Ozeanien Gutes zu bewirken. Ihr letzter Wille ist uns Auftrag und Verpflichtung.“

Ein solches Erbe verpflichtet. „missio München wird alles tun, um die Brauerei



gut in die Zukunft zu führen“, betonte Markus Müller, der ständige Vertreter des missio-Präsidenten. „Es besteht keinerlei Absicht, die Brauerei zu verkaufen.“ Somit sind auch die Arbeitsplätze der derzeit 12 Angestellten am Ort gesichert.

Im Testament ließ Marianne Bruckmayer festschreiben, dass der Betrieb mindestens für fünf Jahre erhalten werden muss. Um die Brauerei zu modernisieren und in die Zukunft zu begleiten, wurde mit Reinhard Obermeier ein erfahrener Brauer als Geschäftsführer gewonnen. Er betont zwar, dass Einiges an Modernisierungsarbeit notwendig sein werde. Aber er ist von der Zukunftsfähigkeit des Betriebes überzeugt. Und von der Qualität seines Produkts sowieso. Nach über zwei Jahren coronabedingter Pause beliefert Drachselsried diesen Sommer wieder Feste und Veranstaltungen in der Region, mit der traditionellen „Drachselsrieder Kirwa“ als einem der Höhepunkte – sie beginnt am 26. August und zählt zu den größten altbayerischen Kirchweihfesten im Bayerischen Wald. ● CHRISTIAN SELBHERR

MIT DEM LETZTEN WILLEN ZUKUNFT GESTALTEN

Wir informieren Sie gerne zur Nachlassregelung und stehen Ihnen - so Sie es wünschen und im Rahmen unserer gesetzlichen Möglichkeiten - bei Ihrer Testamentsgestaltung zugunsten von missio München mit Rat und Tat zur Seite. Was kann ich tun? Was muss ich alles bedenken?

Informationen gibt es auf www.missio.com/helfen/testament-und-erbschaft und in einem Kurzfilm: (QR Code scannen)



missio CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:
Elena Bark
Telefon: 089 / 51 62-293
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: e.bark@missio.de



Zum ersten, zum zweiten und ...

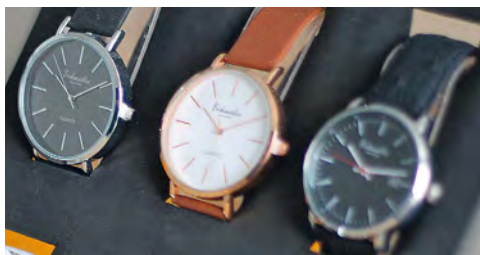
missio München veranstaltet Benefiz-Versteigerung mit Wolfgang Pauritsch

IN DIESEM JAHR können die Besucherinnen und Besucher am Tag der offenen Tür nicht nur viel über die Arbeit von missio erfahren, sondern sie auch selbst unterstützen: Die Einnahmen gehen an ein Projekt, das in der Diözese Kaya in Burkina Faso Mädchen und Frauen vor Zwangsverheiratung und Aberglauben schützt. Neben Schutz und Zuflucht in zwei Frauenhäusern bieten die Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis bedrohten Frauen auch eine Berufsausbildung und damit Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben.

Ein Highlight wird eine Benefizversteigerung zugunsten dieses Projekts sein, bei der missio von Wolfgang Pauritsch unterstützt wird. Er führt seit 1996 gemeinsam mit seiner Geschäftspartnerin Andrea Häring-Horn ein eigenes Kunst- und Auktionshaus in der Fußgängerzone von Oberstaufen im Allgäu. Bekannt wurde der 50-jährige durch die Sendereihe „Bares für Rares“, in der er seit acht Jahren oft als Händler am Verhandlungstisch sitzt. Spaß macht ihm daran vor allem die große Abwechslung, denn in jeder Sendung werden sechs teils sehr verschiedene Stücke vorgestellt. In über 1000 Sendungen hat das Team aus über dreißig Händlern und Experten auf diese Weise schon zahlreiche Kuriositäten, Raritäten und Antiquitäten zu Gesicht bekommen. „Ich lerne jedes Mal so viel dazu und jeder der Händler hat auch seine eigene Philosophie“, erzählt Pauritsch. Jedes Jahr



unterstützt er außerdem einige Benefizauktionen, in diesem Jahr waren es sogar schon vier. „Es geht mir gut und ich möchte einfach etwas weitergeben“, sagt er „Leider kann ich den vielen Anfragen nicht immer zusagen.“ Für missio hat er am 1. Juli aber Zeit finden können – und wird zur Versteigerung auch ein eigenes Objekt beisteuern. Was das ist? „Lassen Sie sich überraschen!“ ● NICOLE LAMERS



EIN TAG BEI MISSIO MÜNCHEN

Am 1. Juli ab 11 Uhr öffnet missio die Türen in der Pettenkoferstraße 26-28 in München. Nach einem Gottesdienst mit missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber können sich die Gäste einen Nachmittag lang über die Projektarbeit eines internationalen Hilfswerks informieren. Sie sind eingeladen, die mit Schnitzkunst aus Malawi gestaltete Hauskapelle zu besichtigen und am Mitmachprogramm teilzunehmen. Dazu gehören Trommelworkshops und eine Kaffeezeremonie. Auch die Ausstellung missio for life ist zu sehen, und für die jungen Besucher gibt es ein Kinderprogramm. Neben der Benefizversteigerung mit Wolfgang Pauritsch können die Besucher außerdem bei einer Live-Aufnahme des missio Podcasts „Reisewarnung!“ dabei sein und bei der Tombola tolle Preise gewinnen. Musikalisch begleitet den Nachmittag die Band Osumare beats, die moderne und traditionelle afrikanische Musik mit karibischen Effekten, Reggae und Calypso kombiniert. Für das leibliche Wohl gibt es eine Grillstation mit bayerisch-internationalem Angebot und ein Kuchenbuffet.

Königreiche in Afrika

DAS BERÜHMTE

Afrikafestival in Würzburg ist zwar schon vorüber, nicht aber die Ausstellung der Fotografinnen Carol Beckwith und Angela Fisher, die Teil des Rahmenprogramms war.

Zu sehen sind Fotos von Königreichen in Ghana, Nigeria, Uganda, der Republik Kongo, Kamerun und Swaziland. Die Fotografinnen gelten als Expertinnen afrikanischer Kulturtraditionen. Über vier Jahrzehnte haben sie in 45 Ländern rund 200 afrikanische Kulturen besucht und bekamen Zugang zu oft geheimen und unbekanntem Ritualen und Zeremonien. Daraus sind großartige Filme und Fotografien entstanden, wofür sie



viele Preise bekamen. „Wir fühlen uns privilegiert, diese Kulturen zu fotografieren, die über eine Fülle von Wissen verfügen, das gefeiert, geteilt und geehrt werden sollte. Es ist die Leidenschaft unseres Lebens, diese verschwindenden Lebensweisen für zukünftige Generationen zu dokumentieren und eine kraftvolle visuelle Aufzeichnung dieser verschwindenden

Lebensweisen zu erstellen.“ sagen sie, denn: viele Traditionen verschwinden. Sie zu dokumentieren, bevor es sie nicht mehr gibt, ist das Ziel ihres Beckwith Fisher Archivs, das 500 000 Dokumente, Bild- und Filmmaterial und Ausstellungsgegenstände umfasst und als weltweit umfangreichstes fotografisches Archiv traditioneller afrikanischer Kulturen und Zeremonien gilt. Die Ausstellung ist in der Universität Würzburg, Sanderring 2, noch bis 29. Juli zu sehen.

www.africafestival.org/rahmenprogramm2022

Fotos: © Carol Beckwith und Angela Fisher



Von oben nach unten:
Königin der Ashanti
in Ghana; König von
Foumban / Kamerun;
Häuptling aus
Nigeria.



KULTURKALENDER

(IM)MATERIELL - Stoff, Körper, Passion. Eine Gebäude- und Rauminstallation zu den Passionsspielen 2022

Zu den Passionsspielen verwandelt sich das Oberammergau-Museum selbst in ein Kunstwerk: Ein riesiger blauer Kubus, gefertigt aus den Volksgewändern der Passionsspiele 2000 und 2010, umbaut das Gebäude und durchschneidet die Innenräume. Am Ende der Ausstellung erhält jeder Besucher ein kleines Stück Stoff der Gewänder als Symbol der Gemeinschaft. **Bis 16. Oktober im Oberammergau-Museum; www.oberammergauuseum.de oder 08822/94 136.**

Online: Bibliothek der verbrannten Bücher

Die neue digitale Dauerausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg zeigt die weltweit einmalige Sammlung der Werke von zur NS-Zeit geächteten Autoren, gesammelt von Georg Salzmann, der zur Zeit der Bücherverbrennung vier Jahre alt war. Bisher konnten die Besucher die Bücher vor Ort lesen und durchblättern. Jetzt ist das auch virtuell möglich. www.ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/verbrannte-buecher

Carmina Burana Open Air

Der KlangKunstChor Iffeldorf tritt an dem Ort auf, an dem 1803 die mittelalterlichen Texte „Carmina Burana“, zu deutsch „Beurer Lieder“ oder „Lieder aus Benediktbeuern“, gefunden wurden, die zum Entstehen des berühmten Werkes von Carl Orff geführt haben. Ein kleiner Trost vielleicht für die leider nicht mehr stattfindenden Carl-Orff-Festspiele im Kloster Andechs. **Sonntag, 24. Juli im Maierhof. Eintritt frei, die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. www.kloster-benediktbeuern.de**

Roman Ondak - Vermessung des Universums

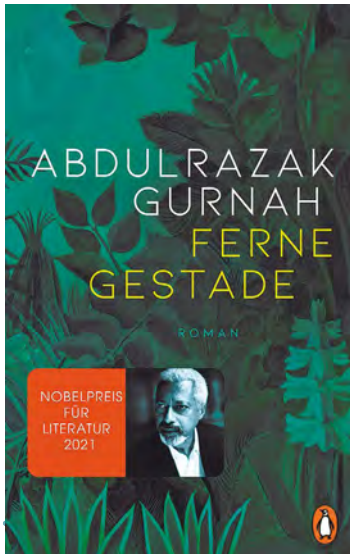
Eine originelle Idee hatte der tschechische Künstler, als er vor 15 Jahren seine Performance entworfen hat: Die Körpergröße aller Menschen, die das Museum besuchen, wird auf einer Wand festgehalten, mit Strich, Name und Datum. So entsteht allmählich eine immer dichtere Linie, die nach oben und unten ausfranst. Am Ende werden alle Menschen gleichzeitig präsent sein, obwohl sie nicht mehr da sind. Das gibt viel Raum, sich Gedanken zu machen über die eigene Existenz im Verhältnis zum Rest der Menschheit. **Bis 25. September, Pinakothek der Moderne, München. www.pinakothek.de**

missio+ Weltkirche geht durch den Magen.

Es gibt wieder neue Termine der beliebten Kochabende für alle, die gerne auf kulinarische Entdeckungsreise gehen. Zu Gast ist ein Koch oder eine Köchin aus einem anderen Land und bereitet mit den Teilnehmenden via Zoon ein landestypisches Gericht zu. **Am 9. Juni ist die Ukraine dran, am 28. Juli folgt ein interreligiöses Special, ausnahmsweise in Präsenz. Anmeldung bis 2 Tage vorher.**

missio+ Kapellenführung

Die missio-Kapelle ist ein kunsthistorisches Unikat. Sie wurde von Künstlerinnen und Künstlern aus Malawi entworfen und geschnitzt. Traditionelle religiöse Symbole, Riten und Geschichten aus dem Volk der Chewa werden verbunden mit den Inhalten aus dem Evangelium. So stellen die Kunstwerke der Kapelle ein gelungenes Beispiel für gelebte Inkulturation dar. **Am 23. Juni um 16 Uhr bei missio im Haus der Weltkirche. Anmeldung bis 1 Tag vorher. Anmeldung für missio-Veranstaltungen unter: bildung-muenchen@missio.de**



ABDULRAZAK GURNAH | **Ferne Gestade**

Der 65-jährige Saleh Omar flieht mit falschem Pass von Sansibar nach England und wird so zum Asylbewerber. Der tansanische Schriftsteller aus Sansibar, der 2021 den Nobelpreis für Literatur erhielt, erzählt von der Einsamkeit seiner Figur und in Rückblenden von einer Tragödie in der Vergangenheit, die zu dessen Flucht führte. Die Insel Sansibar am Rande des indischen Ozeans war schon immer Anziehungspunkt für Händler aus dem Osten. Dort führte der Möbelhändler ein Leben in bescheidenem Wohlstand, verlor dann aber alles. In England trifft er auf einen Landsmann, zu dem es eine folgenschwere Verbindung gibt. Aus dem Engl. v. Thomas Brückner, Penguin Verlag, 416 Seiten, gebunden, 26 Euro.



RAINER M. SCHIESSLER; STEPHAN MARIA ALOF |

Seid ihr noch zu retten?! Einfach mal machen und so Kirche verändern.

Der eine ist Deutschlands berühmtester Pfarrer, der andere Kirchenpfleger, Eventmanager, Bestatter. Zusammen sind sie Visionäre. Dafür nehmen sie auch gerne Gegenwind in Kauf. Wo man andernorts in der katholischen Kirche angesichts steigender Austrittszahlen noch im Dornröschenschlaf zu verharren scheint, entwickeln Schießler und Alof eine Perspektive für die Kirche von morgen, die auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten ist und die befreiende Botschaft des Glaubens in den Mittelpunkt stellt. Verlag bene!; 256 Seiten, gebunden, 20 Euro.



PHILIPP MATTHEIS | **Ein Volk verschwindet. Wie wir China beim Völkermord an den Uiguren zuschauen.**

Dass China das muslimische Volk der Uiguren erbarmungslos mit Umerziehungslagern, Zwangsarbeit und totaler Überwachung unterdrückt und systematisch seine Kultur ausrottet, hält deutsche Firmen wie VW nicht davon ab, weiter dort zu produzieren. Das 2013 eröffnete VW-Werk in Xinjiang bietet zwar Traumjobs, aber nicht für die uigurische Bevölkerung, weil China das nicht will. Ein aufrüttelnder Appell an den Westen. Ch. Links Verlag, 208 Seiten, Taschenbuch, 18 Euro.



Die schönsten Pilgerwege in Deutschland. Auf 6200 km die Stille entdecken und Reiselust erleben.

Pilgern ist eine besondere Art des Reisens und populär wie nie. Oftmals tragen Pilger in ihren Rucksäcken nicht nur Verpflegung, sondern noch ein Thema, mit dem sie sich auf den Weg machen. Oder sie wollen einfach nur Ruhe finden. 31 Pilgerwege quer durch die schönsten Landschaften Deutschlands machen Lust auf diese Art von Wandern mit allen Sinnen. Kunth Verlag, 288 Seiten; gebunden, viele Farbfotos, 23,8 x 2,5 x 30,1 cm; 34,95 Euro.

Pak Choi mit Wolkenohrpilzen

(vegan)

Wolkenohrpilze schätzt man in Tibet sehr. Dieser Speisepilz wächst an Bäumen und wird in den ersten Regengüssen der Saison um den Monat Juni herum gesammelt. Etwa eine Woche lang wird er auf Bambusgestellen in der Sonne getrocknet und kann anschließend jahrelang, wenn nicht ewig, aufbewahrt werden. Tibeter lieben den Wolkenohrpilz wegen seiner glatten, knackigen und gallertartigen Textur; man sagt ihm auch eine verdauungsfördernde Wirkung nach. Er schmeckt herrlich in Salaten und Eintöpfen sowie in Wok-Gerichten wie diesem, mit Pak Choi. Erhältlich ist er in den meisten Asia-Supermärkten, und zwar getrocknet und abgepackt. Er muss vor der Verwendung eingeweicht werden.

ZUTATEN FÜR 2 - 4 PORTIONEN

- 20 g getrocknete Wolkenohrpilze
- 3 Köpfe Pak Choi,
insgesamt ca. 300 g
- 2 EL Kochöl
- 1-2 getrocknete rote Chilischoten
- 3 große Knoblauchzehen,
dünn geschnitten
- 1 TL Salz
- 1 EL helle Sojasoße
- ½ TL Szechuanpfefferöl oder
- ¼ TL Szechuanpfefferkörner (Yerma),
zerstoßen
- Koriandergrün zum Garnieren



Julie Kleemann und Yeshi Jampa
DAS TIBET-KOCHBUCH
TRADITIONELLE REZEPTE AUS DEM HIMALAYA
 Verlag riva, gebunden, 156 Seiten
 Viele Abbildungen, 27 Euro



Rezeptfoto: (f) Ola O. Smit, iStockphoto (5)

Zubereitung:

1. *Wolkenohrpilze in einer Schüssel mit warmem Wasser mindestens 30 Minuten einweichen oder bis sie weich geworden sind. Dann jedes Stück im Wasser zwischen den Fingern reiben und in kleinere Stücke reißen; diese immer gleich in ein Sieb geben. Unter fließendem kaltem Wasser gründlich abspülen.*
2. *Pak Choi halbieren und schräg über die Breite in dünne Streifenschnitten (unten beginnen). In ein Sieb geben und gründlich waschen.*
3. *Das Öl in einem Wok auf hoher Stufe erhitzen. Sobald es heiß ist, die Chilischoten hineingeben und brutzeln lassen, bis sie braun sind; gut aufpassen, denn sie werden schnell schwarz. Knoblauch hinzufügen und ca. eine Minute unter Umrühren anbraten. Wolkenohrpilze in den Wok geben und kurz umrühren, dann Salz hinzufügen und 3–4 Minuten unter Umrühren braten.*
4. *Zum Schluss Pak Choi, Sojasoße und Szechuanpfefferöl oder Pfeffer hinzugeben, die Hitze auf mittlere bis hohe Stufe verringern und 5 Minuten lang schön rühren. Mit Koriander garnieren und servieren.*



Koriander



Pak Choi



Wolkenohrpilze

DIE TIBETISCHE MEDIZIN legt, ganz ähnlich wie die ayurvedische und die traditionelle chinesische Medizin, den Schwerpunkt auf eine gesunde Ernährung. Sie geht davon aus, dass jeder Mensch eine eigene einzigartige Konstitution und Disposition besitzt, jeweils mit eigenen Bedürfnissen. Somit bedeutet, den Körper in Balance zu halten, weder, sich streng an eine Standardernährungsweise zu halten, noch, einsam und meditierend in den Wäldern zu leben. Wir alle kennen unseren eigenen Körper und den Geist am besten und sollten unsere Art, zu leben und zu essen, entsprechend anpassen. Der Mensch isst, um gesund und am Leben zu bleiben. In Tibet ist dies noch immer eine selbstverständliche Tatsache. Die Menschen in Tibet verzehren die Nahrung, die sie zum Überleben in der extremen Kälte brauchen, und zufällig ist das, was sie brauchen, auch das, was zur Verfügung steht. Selbst diejenigen, die sich ein Leben in der Stadt aufgebaut haben, besitzen noch die tiefen Verbindungen zu ihren Wurzeln und der Realität des ländlichen Lebens. Große Mühen und Kämpfe gehören unvermeidlich zum Hirtendasein, und alle sind sich dessen bewusst, wie das Essen auf den Tisch kommt. Auf den ersten Blick sieht tibetisches Essen dem chinesischen sehr ähnlich. Nudeln, Teigtaschen und kleine Teller sind auffallende typische Merkmale der Küche. Heute essen viele Tibeter mit Stäbchen, doch das ist ein recht neuer Kulturimport. Löffel sind noch immer das bevorzugte Utensil, geht es jedoch um den Verzehr von Momos (tibetische Teigtaschen) und Brot, sind es die Hände, im Gegensatz zu China, wo sehr selten so gegessen wird. ●

LESERBRIEFE

**missio magazin
allgemein**

Der gesamten Redaktion gebührt großer Respekt und Anerkennung für die inhaltsreiche redaktionelle Arbeit. Da steckt viel Engagement dahinter! ●



Sepp Rottenaicher, Halsbach

missio magazin 2/2022

Sie erzählen wieder die alte Geschichte von Armut und Kriminalität und beschreiben das Projekt einer Mädchenschule von Nonnen geleitet. Die Elfenbeinküste ist ein großer Produzent von Kakao. Die Kakaobauern leben unterhalb der Armutsgrenze und es gibt viel Kinderarbeit. Wenn die Katholiken in den Industrieländern einen anständigen Preis für ihre Schokolade zahlen würden, wäre den Bauern und dem Lande deutlich und schnell geholfen. ●

Alois Thaller, Ipsheim

**Zum Podcast „Reisewarnung!“,
der im Rennen um den Publikumspreis
beim Deutschen Podcastpreis 2022 war**

Herzlichen Glückwunsch zu dieser wohlverdienten Auszeichnung und Anerkennung! Der Podcast bringt Reisen auf platonische



Art, das auch Dopamin ausschüttet...wenn ich in Gedanken dort bin, wo ihr hinführt, bin ich oder war ich ein bisschen dort, zumindest nicht ganz hier...und um das geht es ja gerade. Und dazu: ohne die behagliche Sicherheit der eigenen vier Wände verlassen zu müssen. Bitte, weiter so! ●

Hertha Stigler, Haar

missio magazin 3/2022

Die Lösung des Kreuzworträtsels auf Seite 49 lautet bei mir „Regenwald“. Ist das möglich, weil doch die Lösung im missio magazin 2/2022 ebenso lautete? Trotzdem: Das Rätseln hat mir Spaß gemacht. Danke! Ich wünsche Ihnen allen bei missio, dass die Osterfreude in Ihren Herzen Dauerzustand bleibt. ●

Eugenie Baumann, Donauwörth

Liebe Frau Baumann,
danke für Ihren Hinweis. Sie haben leider Recht: Uns ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen und wir haben versehentlich das selbe Rätsel zum zweiten Mal verwendet. Wir bitten alle unsere Rätselfreunde um Entschuldigung und Nachsicht.

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München, Telefax 089/5162-618,
redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 3/22 lautet: REGENWALD

Die fünf Gewinner je eines Bildbandes **100 Jahre Leben in Farbe** sind:

Simone Landau, Arnswald
Stefan Lingenfeld, Rutz
Felice Pommerelle, Luxemburg
Christine Holzinger, Hausen b. Würzburg
Elsbeth Küffner, Nürnberg

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:
missio magazin München
Kennwort: Gut gedacht!
Pettenkofersstr. 26-28, 80336 München
oder Einsendung über unsere Homepage:
www.missio.com/gewinnspiel
Einsendeschluss ist der 08.7.2022
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 08.7.2022. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 5/22.

Diese Ausgabe enthält zwei Beilagen von missio München

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofersstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 19.5.2022
Erscheinungstermin: 17.06.2022

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofersstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

Datenschutz:

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer
Adresse durch missio München nicht zu-
stimmen oder sie einschränken möchten,
dann senden Sie uns eine E-Mail an aus-
kunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise
zum Datenschutz finden Sie unter
www.missio.com/datenschutzzerklärung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 12. August 2022**



PREISRÄTSEL

Abk.: bezüglich	Pferde-fuhrwerk-typ	veraltet: Schall	Tochter Agamem-nons	Blick nach allen Seiten	Stadt in Schweden	Arbeits-speicher (EDV)	Spitz-name Lincolns	gallert-artige Substanz	Bedroh-lichkeit einer Lage	höfliche Anrede für Damen	aufleben-der alter Schläger (engl.)	kleiner Keller-krebs	ital. Hefe-teigfladen
			Mei-nungsfor-schung							oxidiert			
Energie-form					noch einmal, erneut				6			Felsen-klippe	ugs.: Bewo-her der ehem. DDR
nord-amerik. Wapiti-hirsch			anhäufen, zu-sammen-tragen							Zeichner v. Asterix † (Albert)			
	1		persön-liches Fürwort					schmale Brücken	Laub-baum-frucht	Epos von Homer		7	
Dringlich-keitsver-merk		Araber-hengst bei Karl May		5							Musik-richtung	einheit-licher Farbton	
Prag in der Landes-sprache								noch einmal (Musik)	eiserner Schmie-deblock	Bewo-her des alten Mexikos	Ausruf des Ekels		
Kfz.-Z.: Herfeld-Roten-burg		verstei-nerter Pflanzen-rest	Moment							4		widerlich, un-appetit-lich	knabbern
		latein-amerik. Tanz	aus-zeichnen					Abk.: Mega-hertz			Kummer, Schmerz		
nord. Schick-salsgöttin								näch-tliches Ruhe-lager			9	große Türen, Pforten	feier-liches Gedicht
Nach-richten-dienst der USA			Ort in Gelder-land (NL)									'Schiffs-tacho'	
Mensch mit gutem Appetit								Maskott-chen der Fußball WM 2006	weißer Kalkstein				
								Dichter, Jesuit †1635				Erbfaktor	
Kinder-hort	schwed. Ver-waltungs-einheit			2									

Die schönsten Pilgerwege in Deutschland.
Auf 6200 km die Stille entdecken und Reise-lust erleben.
Der Kunth-Verlag stellt unseren Lesern 5 Exemplare im Wert von 34,95 Euro zur Verfügung.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

				1				
8		9	5	6		3		1
7	1	3	8	9	2			6
1	3	8	7	5			6	9
			2		8			
5	7			1	9		3	4
3	8			7	6	4		
4		7		2			5	
				8			7	

	7				6		5	
	9	2				7		4
	5							
8							1	
				4	2			
5						3		9
9				5		2		
		6		1	3		4	
				7			9	

3	7	9	8	8	1	2	6
8	5	1	4	8	2	1	6
7	9	3	2	6	7	9	4
1	5	1	7	3	2	3	8
2	6	4	9	7	7	6	3
4	3	8	6	1	9	2	5
5	4	2	3	8	4	2	6
6	9	1	1	7	7	8	1
9	7	1	3	8	8	5	7
1	3	2	1	9	5	6	4
7	8	7	1	9	3	4	1
2	5	6	3	4	1	8	7

Lösung links

3	6	9	8	7	2	4	1
7	5	3	1	6	9	8	2
1	8	2	5	4	7	3	6
6	7	3	9	8	4	2	5
5	9	8	2	4	3	6	7
2	1	6	6	6	4	1	8
9	2	1	3	8	7	5	4
4	3	6	1	8	5	7	9
8	5	6	9	2	4	1	3

Lösung rechts



„Wir sind nicht mehr dieselben“

„Alles ist kompliziert“, sagt Krikor Aynilian über den Libanon – in einem Interview mit dem missio Magazin 2016 in Beirut. Sechs Jahre später finden wir den libanesischen Sozialarbeiter über Facebook wieder. Wir treffen ihn nach Feierabend in einem kleinen Café. In einem Staat, der kurz vor dem Kollaps steht.

KRIKOR AYNILIAN ist also doch noch in Beirut. Obwohl sein Facebook-Profilbild ihn – den Sohn armenischer Einwanderer – offensichtlich auf einem Berg in Armenien zeigt. Außerdem hatte er damals im Gespräch mit dem missio Magazin von seinem Traum erzählt, eines Tages in das Land seiner Vorfahren zurückzukehren. Bald könnte es soweit sein. Die Eltern des 37-Jährigen haben den Libanon bereits verlassen. Auch viele Bekannte und Freunde. Manche sind nach Frankreich gegangen, andere nach Kanada oder in die USA.

Noch hält ihn sein guter Job in einem nicht-staatlichen Sozialzentrum im dicht besiedelten Viertel Bourj Hamoud, wo Geflüchtete, Mittellose und besonders Frauen und Kinder medizinische oder therapeutische Hilfe bekommen. Nicht jeder bekommt Gehalt in diesen Tagen. Aber Krikor ist den Alltag im Libanon leid: „Kompliziert ist nicht mehr das richtige Wort für unseren Zustand. Es ist einfach nur noch täglicher Frust!“, erzählt er in einem Café, in dem sich früher viele junge Leute getroffen haben.

Das Land am Mittelmeer leidet unter der schwersten Wirtschafts- und Finanzkrise seiner Geschichte. Das libanesische

Pfund hat mehr als 90 Prozent seines Wertes verloren. Nahrungsmittel haben sich um mehr als 600 Prozent verteuert. Nach Angaben der Vereinten Nationen leben inzwischen drei Viertel der Menschen unterhalb der Armutsgrenze.

Krikor hat einen Hochschulabschluss. Er gehört nicht dazu. Noch nicht. „Ich komme zurecht“, sagt er – und will sich doch kein Getränk im Café leisten. Gemeinsam mit seinem Bruder teilt er sich die Miete für das Zimmer mit Küche und Bad. „Mein Bett ist meine Privatsphäre“, sagt er. Dort liest er am Abend, chattet mit Freunden oder schaut Fernsehen, wenn es Strom gibt, was nur noch bis zu drei Stunden täglich der Fall ist.

Manchmal komme er aus seiner Gedankenschleife kaum mehr heraus, erzählt er. Er kenne Familien, die nur noch eine Mahlzeit am Tag zubereiteten. Er wisse von Kranken, die ihre lebensnotwendige Medizin rationierten. Vor wenigen Wochen drohten die Bäcker landesweit damit, ihre Arbeit einzustellen. Sie hatten plötzlich kein Geld mehr für Mehl, das durch den Krieg in der Ukraine zusätzlich teurer geworden war.

Von der einstigen „Perle des Nahen Ostens“, wie der Libanon bis heute in vielen Reiseführern genannt wird, ist nur

noch wenig übrig. Fundamentalismus und korrupte Warlords, die heute im Parlament sitzen, haben das Land ausbluten lassen. Mit dem Bürgerkrieg der späten 1970er und 80er Jahre verschwand auch Jetset-Beirut von der Landkarte.

Den Todesstoß erhielt die Hauptstadt am 4. August 2020, als 2 700 Tonnen Ammoniumnitrat – nachlässig gelagert im Hafen – explodierten. 218 Menschen starben an diesem Abend, viele tausend verloren ihre Wohnungen und Häuser. Aufwühlende Graffiti entlang der Hafenummauer erzählen davon, wie schwer die Menschen daran tragen. Und klagen an, dass bis heute niemand Verantwortung übernommen hat. Krikor Aynilian spürt noch immer die heftige Druckwelle und hört die verzweifelten Schreie. „Wir sind seitdem nicht mehr dieselben“, sagt er nachdenklich. „Was hat diese Regierung uns angetan? Sie haben uns alles genommen. Es ist eine Schande!“

Im Mai haben die Libanesen über ein neues Parlament entschieden. Zur Wahl standen Vertreter der Eliten oder der Hisbollah-Miliz. Noch nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten hat ihre Stimme abgegeben. Krikor Aynilian ist hingegangen. Er hat einen weißen Zettel abgegeben. ● KRISTINA BALBACH

Gönnen Sie sich eine Auszeit

EXKLUSIV
GRATIS-LESEPROBE

- kostenloses Probelesen
- keine Portokosten
- Lieferung bequem nach Hause

der pilger

MAGAZIN FÜR DIE REISE DURCHS LEBEN



www.der-pilger.de/leseprobe

Einladung zu Ruhe und Besinnung

Lernen Sie das Magazin „der pilger“ kennen, das sich als „Begleiter für die Reise durchs Leben“ versteht. Es lädt Sie zu kleinen Auszeiten ein, gibt Denkanstöße und spirituelle Impulse in unserer schnelllebigen Zeit. Sie finden in jeder Ausgabe interessante Beiträge zu bekannten und wenig bekannten Pilgerwegen und zu außergewöhnlichen Reisezielen. Das Magazin „der pilger“ gibt Anregungen zu einem bewussten Leben im Einklang mit der Natur.



In jeder Ausgabe:



Kräuterfachfrau
Schwester Birgit



Kolumnist
Pater Anselm Grün

Bunt und exklusiv: Produkte aus Kenia

Tasche mit Kunstdruck des kenianischen Künstlers Michael Soi

Ein Hingucker sind die tollen Baumwolltaschen von Kiboko/Kenia mit Kunst- drucken des angesagten kenianischen Künstlers Michael Soi. Als Sohn eines bedeutenden zeitgenössischen Malers hat sich Soi selbst zu einem erfolgreichen Maler und Bildhauer mit einer einzigartigen Vision und einem unverwechselbaren Stil entwickelt. Seine Arbeit ist bunt und verspielt und liefert oft satirische Kommentare zu den gesellschaftspolitischen Fragen Kenias. Maße: Henkel H 25cm, Baumwolle, 58x40 cm
„Frau mit Halskette“ in Grün/Orange (Bestell-Nr. 400350) oder Grün/Blau (Bestell-Nr. 400351), Preis: je 49,95 Euro



Bio-Macadamianüsse aus Kenia

Kleinbäuerinnen aus der Region um den Mount Kenya bauen die Macadamianüsse nach ökologischen Standards in Mischkultur mit anderen Bio-Naturprodukten an. Die weitere Verarbeitung findet in räumlicher Nähe zu den Farmen statt und sichert somit Arbeitsplätze und Einkommen im ländlichen Raum. 100 g Beutel.

Bestell-Nr. 200125, Preis 4,95 Euro



Massai-Armbänderset aus Kenia

Der hochwertige Ethno-Schmuck im Massai-Stil wird von Kunsthandwerkern aus marginalisierten sozialen Strukturen in kleinen Betrieben in Nairobi produziert.
Bestell-Nr. 400429, Preis 19,90 Euro



Sie können alle unsere Produkte auch online bestellen www.missio-shop.de
 Dort finden Sie noch mehr nachhaltige und Fair Trade Produkte.



Tee aus Kenia

Kenianischer Tee ist einer der besten und qualitativ hochwertigsten der Welt. Unser Tipp für Sie: In Kenia trinkt man den Tee mit Milch und sehr süß. Zum Süßen verwendet man am besten braunen Rohrzucker oder Kandiszucker.

KETEPA Safari Pure

Ein exklusiver, großkörniger Tee aus feinsten Blättern, handgepflückt in ausgesuchten, in großer Höhe gelegenen Teegärten östlich des Great Rift Valley.

Bestell-Nr. 200129, Preis 12,95 Euro



KETEPA Pride

Die Teebeutel werden aus einer Auswahl an Tee mit feineren Granulaten gemischt, was eine vollständige, schnelle Infusion ermöglicht. 100 Beutel à 2 g.

Bestell-Nr. 200128, Preis: 13,95 €

HIERMIT BESTELLE ICH

- Tasche „Frau mit Halskette“ - Grün/Orange Best. Nr. 400350 Euro 49,95*
- Tasche „Frau mit Halskette“ - Grün/Blau Best. Nr. 400351 Euro 49,95*
- Bio-Macadamianüsse Best. Nr. 200125 Euro 4,95*
- Massai-Armbänderset Best. Nr. 400429 Euro 19,90*
- Tee: KETEPA Safari Pure Best. Nr. 200129 Euro 12,95*
- Tee: KETEPA Pride Best. Nr. 200128 Euro 13,95*

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung ab 100 Euro Bestellsomme versandkostenfrei

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop

Pettenkoflerstr. 26-28 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

